

POLYLOGE

Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

ISSN 2511-2732

Ausgabe 05/2017

„MÄNNERGESPRÄCHE ÜBER LIEBE“ Integrative Sichtweisen, Positionen und Ansichten zum Thema: „Die Liebe und die Integrative Therapie“

*Jürgen Kramer im Gespräch mit Hilarion G. Petzold**

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>) . Diese Arbeit hat die Sigle 2014/2017.

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS	1
PROLOG	3
ZUSAMMENFASSUNG / SUMMARY	5
EINLEITENDE ERLÄUTERUNGEN	6
- Der Entstehungsprozess des Interviews	6
- Der Inhalt, die Struktur und das Design des Interviews	6
- Das Ziel des Interviews	9
1. Einstieg ins Thema – Liebe als Forschungsgegenstand	10
2. Über die Bedeutung der LIEBE	11
2.1 Ein bedeutendes Thema für die Integrative Therapie?	11
2.2 Die wichtigste Beziehung?	13
2.3 Forschungsergebnisse und Interpretation aus Integrativer Sicht	15
3. Zur Evolution und den Folgen für die Liebe	17
4. Was ist die „Liebe“?	19
5. Über die Sehnsucht	22
6. Liebe im digitalen Zeitalter	25
7. Die Verliebtheit	28
8. Freiwilligkeit, Freiheit und Bindung in der Liebe	31
9. Andersheit und Fremdheit in der Liebe	35
10. Liebe und Kommunikation – Über das Miteinander Sprechen	38
11. Was schädigt die Liebe?	42
12. Liebe und die stiftenden Faktoren	47
13. Sexualität und Liebe (1)	52
14. Sexualität und Liebe (2)	55
15. Liebe und Treue	58

16. Liebe und Freundschaft	64
17. Liebe und Lebenskunst	68
18. Das Ende der Liebe – Abschied-Trennung-Neubeginn	71
19. Die Liebe und das Schulprojekt	75
EPILOG	79
LITERATURVERZEICHNIS	80
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	82
ANREGUNGEN zu Projekten / KONTAKT	82
Fast vergessen: „UND WIEDER EINE LIEBE“	1

PROLOG - „polylogisch“

„Die Liebe bietet die Chance, ein gemeinsames
Liebes-Lebenskunstwerk zu gestalten“.

Hilarion Petzold

„Keinen, den ich bisher fragte, bestritt das
alte französische Sprichwort:
,Die Liebe ist das Kind der Freiheit‘.
Doch macht uns diese Freiheit Angst.
Sich wechselseitig freilassen und doch auf
die Bindung vertrauen“?

Michael Lukas Moeller

*„In der Liebe kreuzen sich
Natur und Kultur, und sie ist wohl die größte
Bewegkraft im Leben des Menschen“.*

Wilhelm Schmid

„Der Hunger konnte als Vertreter
jener Triebe gelten, die das Einzelwesen
erhalten wollen, die Liebe strebt nach
Objekten; ihre Hauptfunktion, von der Natur in jeder
Weise begünstigt, ist die Erhaltung der Art“.

Sigmund Freud

„Wirkliche Gleichberechtigung bedeutet eine
Revolution im Paarleben. Erst wer Freiheit in Gleichheit
erlangen will, wird Humanität (*fraternité*) ermöglichen und
feststellen, wie weit davon entfernt er noch ist“.

Michael Lukas Moeller

„Das heißt also, Freiheit ist die Interaktion, die zwischen
zwei souveränen Subjekten entstehen kann,
wenn sie in wechselseitigem Respekt füreinander sich auch
als Subjekt akzeptieren können“.

Hilarion Petzold

„Als Liebe erscheint demnach eine Beziehung von und zu, von etwas oder jemanden, von einem Ausgangs - zu einem Zielpunkt und auch im Raum zwischen den Punkten muss etwas sein, das in irgendeiner Weise mehr ist als nichts, und dies nicht nur für einen Moment. Das entscheidende Etwas liegt im ausgeprägten Zu, so dass sich genauer definieren lässt: Liebe ist eine Beziehung der Zuwendung und Zuneigung von etwas oder jemandem zu etwas oder jemandem“.

Wilhelm Schmid

„Der Wert einer Kulturgesellschaft ist daran zu messen, wie gleichberechtigt Frau und Mann gestellt sind. Alle Lehren, die sich überwiegend aus dem Selbstverständnis des Mannes heraus definieren, gefährden menschliche Entwicklung, die durch Abspaltung des Weiblichen ganzheitliches Leben verhindern“.

Michael Cölln

„Die Politik versagt in ihrer zentralen Aufgabe, die besten Bedingungen für die Liebe zu schaffen und: Sie sieht ihre Verantwortung der Qualität des Paarlebens gar nicht, obwohl die Güte des Zweierdaseins doch das entscheidende Fundament ist von Freiheit, Demokratie, Menschenrechten und Anerkennung des Fremden“.

Michael Lukas Moeller

„Und dann kann ich zu mir in eine liebevolle Beziehung gelangen, eine Liebesbeziehung, nicht im Sinne eines pathologischen Narzissmus, sondern einer Philautie, einer Selbstfreundlichkeit, einer Selbstliebe, von denen schon die Alten in der Antike sagten, dass es eine der hohen Tugenden ist, die Liebe, die freundschaftliche Beziehung zu sich selbst“ .

Hilarion Petzold

„Das Bedürfnis nach Nähe, nach Beziehungen und nach der Kunst, diese lebendig und zufriedenstellend zu gestalten, sind für die meisten Menschen die zentralen Themen“.

Rudolf Sanders

Zusammenfassung:

MÄNNERGESPÄRÄCHE ÜBER LIEBE“ - Integrative Sichtweisen, Positionen und Ansichten zum Thema: „Die Liebe und die Integrative Therapie“

Die hier vorgelegte Arbeit veröffentlicht erstmalig Auszüge aus einem umfangreichen Interview mit Prof. Dr. Hilarion Petzold, dem Begründer der INTEGRATIVEN THERAPIE. Die Fragen in diesem mehrstündigen Interview sind auf die Liebe, teilweise eingegrenzt auf das Thema Liebesbeziehungen, und auf angrenzende, damit verbundene Lebensthemen, wie z.B. Liebe und Lebenskunst, bezogen. Diese wurden absichtlich so angelegt, dass sie aus Standpunkten, Sichtweisen und Konzepten anderer Paartherapieschulen, aus der Paarforschung bzw. aus „philosophischen Ansichten über Lebenskunst und die Liebe“ sowie aus dazugehörigen Disziplinen wie Psychologie, Neurobiologie, Psychotherapie, Philosophie, Soziologie zu-sammengewoben wurden, so dass anschließend Petzold den Integrativen Standpunkt dazu formulieren und ausdifferenzieren konnte. Sie eignen sich somit grundsätzlich zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit den jeweils an skizzierten Themen und insbesondere hier zur Beantwortung der damit verbundenen Fragen – auch durch „Andere“. Ziel der Fragen ist es zunächst, Integrative Standpunkte, Positionen und Sichtweisen zu den einzelnen Themen, in einer ersten Annäherung, heraus zu kristallisieren.

Schlüsselworte: Liebe, Liebesbeziehung, Diskurs, Polylog, Forschung, Integrative Therapie

SUMMARY:

„Men-talks about Love“ - Integrative positions, point of views and perspectives concerning the topic: „Love and Integrative Therapy“

Extracts of a comprehensive interview with Prof. Dr. Hilarion Petzold, the founder of INTEGRATIVE THERAPY, are published by this thesis for the first time. The questions in this multi-hour interview are related to love, some narrowed to the topic love relationships and other related life topics, like for example love and the art of living. Intentionally, these extracts weave points of view and concepts of other schools of couple therapy, of couple research or of „philosophical views about the art of living and love“ as well as of related disciplines – like psychology, neurobiology, psychotherapy, philosophy, sociology. They therefore suit a general content-related discussion of the mentioned themes and answering related questions – also by „others“. The objective of these questions is to illustrate integrative positions and views on individual topics in a first approach.

Keywords: Love, love relationship, discourse, polylogue, research, Integrative Therapy.

EINLEITENDE ERLÄUTERUNGEN

Der Entstehungsprozess des Interviews:

Im Zuge der Vorbereitung und Durchführung eines Bildungsprojektes am Hildegard-von-Bingen (HvB) Gymnasium in Twistringen: **„Mit Schülerinnen und Schülern unterwegs zum Lernfeld Liebe und Lebenskunst“** und der dazu notwendigen Literaturrecherche fiel auf, dass für diesen Versuch, „Lernen mit persönlich bedeutsamen Lebensbezug“ in die Schule zu bringen, Texte aus der Integrativen Therapie und Agogik zum Thema „Liebe“ nicht vorlagen. Für diese ersten und weiteren Bildungsprojekte erschien es sinnvoll, hier zu erforschen.

Zu einem späteren Zeitpunkt bekam ich die Gelegenheit zu einem ersten Gespräch mit Prof. Petzold im Rahmen meiner „Forschungsbewegung“. Durch meine interessierte Anmerkung und Anregung in diesem Gespräch - „Sie müssen dazu was schreiben“ - machte er mir später erfreulicherweise das Angebot zu einem Interview **„Die Liebe und die Integrative Therapie“**. Dieses wurde später auch **„Männer-Gespräche über Liebe“** genannt.

Somit war der Grundstein für ein umfangreiches Interview gelegt. Dieses fand in der Zeit von November 2013 bis zum Juni 2014 in 8-zweistündigen Sequenzen an der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit am Beversee/Hückeswagen statt.

In der hier nun vorgelegten Arbeit **werden erstmalig Auszüge** aus diesem umfangreichen **„Männergespräch über Liebe“** veröffentlicht.

Der Inhalt, die Struktur und das Design des Interviews:

Dieses Interview wurde von mir mit 20 Fragen zum Thema vorbereitet. Ich kreierte meine Fragen überwiegend entlang *dem Verlauf einer Liebe vom Anfang bis zum unvermeidlichen Ende*: Denn jede, auch die lebenslange Liebesbeziehung hat ein Ende. So geht es von der Sehnsucht, über die Verliebtheit zur Liebe, dem Liebesglück und dem Liebesschmerz, zur Trennung, zum Abschied und zum Neubeginn, über das Warten, der Sehnsucht. Vorangestellt werden zunächst allerdings grundsätzliche Fragen zu den Themen: *Wissenschaft von der Liebe* sowie drei Fragen zur *Bedeutung der Liebe aus Sicht der Integrativen Therapie*. Hier und da stelle ich gezielt auch Fragen oder Aspekte hinzu, die sich auf die Bildungsarbeit mit jungen Menschen im polyzentrischen Themenfeld „Liebe und Lebenskunst“ – ein Bildungsprojekt (Kramer 2014) – aus dem bereits weitere Projekte dieser Art hervorgegangen sind, beziehen.

Es steht für mich hier die Liebe, die geschlechtliche Liebe in allen Erscheinungsformen und mit besonderem Blick auf die Bedeutung der Liebe für die Integrative Therapie im Mittelpunkt meiner Fragen. Aus dem großen polyzentrischen Themennetz „Liebe und Lebenskunst“ wird somit der oben skizzierte Teil – die Liebe - herausgenommen und steht im Fokus der gemeinsamen Aufmerksamkeit. Dieser Fokus wird gelegentlich ergänzt durch Erweiterungen der gestellten Fragen hin zu anderen Nahraumbeziehungen - zum Beispiel, der Freundschaft.

Von Interesse in diesem Zusammenhang ist Gemeinsames, Angrenzendes und Trennendes zu den „Anderen“: Den anderen Konzepten, Ansätzen und Schulen z.B. die „Paarpsychoanalyse/Dyadologie“ von Michael Lukas Moeller, die „Systemische“ bzw. „Ökologisch-Systemische“ Paartherapie von Jürg Willi, die „Systemische Paartherapie“ von Hans Jellouschek, die „Paarsynthese“ von Michael Cöllen und das Konzept „der atmenden Liebe“ des Lebenskunstphilosophen Wilhelm Schmid, um einige Richtungen einmal kurz zu benennen.

Das wesentliche und vorrangige Ziel dieses Interviews war es, Hilarion G. Petzold die Möglichkeit zu geben, INTEGRATIVE Standpunkte, Positionen, Sichtweisen im Dialog, im Polylog, im gemeinsamen Diskurs und im Kontext dieser intersubjektiven Begegnung zu kreieren, zu formulieren – als „Interview-Positionen auf Zeit“. Ziel war auch die Gestaltung eines lebendigen Korrespondenzprozesses zwischen den Fragen selbst, deren Inhalt verknüpft mit den jeweiligen Autoren, dem Fragensteller und Petzold selbst. Beziehen wir hier noch das Petzoldsche Konzept des „bewohnten Menschen“ mit ein, wird dem Leser schnell deutlich, um welches lebendige „Gespräch“ es sich gehandelt haben dürfte.

Zunächst wird pro Frage eine thematische Einleitung und Hinführung meinerseits zur finalen Fragestellung ausgeführt. Dann folgen mit den vorgestellten Initialen des Interviewers (JKR) für Jürgen Kramer, die finale Frage bzw. die Fragen, die sich daraus ergeben haben. Unter den Initialen des Interviewten (HP) für Hilarion Petzold, die jeweiligen Antworten bzw. Ausschnitte aus längeren Antwortpassagen. Die Einleitungen und Hinführungen zur abschließenden Fragestellung sind ein „Opener“ zu einem themenspezifischen multi- und interdisziplinären Polylog, zu einem „hin- und hergehenden Gespräch“. Jede einzelne Einleitung und Hinführung zur finalen Frage kann als ein Teil des großen Themennetzes „Liebe und Lebenskunst“ verstanden werden, welche herausgelöst und angeschaut werden könnte und letztendlich auch wurde. Diese Sichtweise erscheint von Bedeutung, da so die Einleitungen und Hinführungen selbst bereits Bedeutung und Sinn aufzeigen und somit mehr tun, als die finale Frage vorzubereiten.

Selbstverständlich muss jedoch **das Interview insgesamt als „Gesamt-Kunst-Werk“** gesehen und als ein Ganzes verstanden werden. Eine vollständige Veröffentlichung des

Interviews ist zurzeit auf Grund der noch ausstehenden redeglierten Fassung nicht möglich. Diese ist in Planung und auf dem Wege. Somit ist die hier vorgelegte Arbeit letztendlich eine noch „Unvollendete“ bzw. eine noch im „Schöpfungsprocedere“ sich befindende zum Thema „Die Liebe und die Integrative Therapie“. Das muss angemerkt und dieses müsste mitgedacht werden – noch.

So soll die Wartezeit auf vertretbare Weise ein „wenig verkürzt“ werden. Das sollte anregen und neugierig machen, das professionelle Interesse und die *Vorfreude* auf die Gesamtveröffentlichung des Interviews erhöhen.

Die hier eingefügten Interviewpassagen sind im Original-Wortlaut – also so wie gesprochen - wiedergegeben und können, ja sollten so „gehört“ werden, als befände sich der Leser selbst in der Interviewer-Position bzw. der Interview-Situation - also im Zustand des Hörens während des Lesens.

Die ausgewählten Aussagen und Passagen bleiben von mir ohne jede kommentierende Begleitung und bilden verschiedene Aspekte aus den jeweils umfangreichen Antworten von Petzold ab.

Die Darstellung dieser drei Bereiche:

- 1.) JKR: Einleitung und Hinführung,
- 2.) *JKR: „die finale Frage“*,
- 3.) HP: „die jeweiligen Antworten“ ,

und verfolgt das Ziel, Dialog und Polylog sichtbar, und auch die Szene des Interviews - zwei sitzen beieinander und sprechen - vorstellbar und somit lebendig zu machen. Mit all den interiorisierten Anderen „Unterm Dach“.

Die Audio-Fassung des Interviews liegt seit Juni 2014 ebenso im Archiv der EAG, Hückeswagen, wie die bisher transkribierte Fassung. Somit ist diese Arbeit im Ganzen eine Art Zitation oder auch Wiedergabe dieser bisher vorliegenden Fassung; ich wählte lediglich die eine oder andere, kürzere oder längere Passage aus den Antworten von Petzold aus, da es eben die abschließend redigierte Fassung erst zu einem späteren Zeitpunkt geben kann. Ich werde beispielhaft bei der ersten Frage die Zitation genau angeben. Anschließend, da es bei den Verfassern jeweils keine Änderung mehr geben wird, nur noch in der Form – ebd., S... - quasi zitieren bzw. wiedergeben; um auch den Lesefluss nicht unnötig zu unterbrechen.

Das Ziel des Interviews:

Durch die beschriebene theoriegeleitete Forschungsbewegung, durch die differenzierten und ausführlichen Fragestellungen innerhalb des Interviews, galt es einem der Begründer der Integrativen Therapie und Agogik den Rahmen zu geben, indem Petzold selbst dann Standpunkte, Haltungen und Meinungen zu den jeweiligen Themen – vorläufig – ausdifferenzieren, entwickeln und darstellen konnte, denn: „Vorläufig, denn im Sinne Derridas und Integrativer Sichtweisen lässt sich sagen: „Das ist eine Entwicklung bis hierher, das sind möglicherweise Ideen, Perspektiven, Standpunkte, die sind auf Zeit, da wir damit noch zu Gange sind“, (Petzold & Kramer, 2013-14, S.8).

Dieses Interview ist darüber hinaus Quelle für die inhaltliche Ausgestaltung von Schulbildungs-projekten an Schulen in Niedersachsen. Projekte wie sie aktuell bereits von mir am Hildegard-von-Bingen Gymnasium in Twistringen/Niedersachsen durchgeführt, evaluiert und beschrieben sind (Kramer 2013).

Dieses Interview kann und sollte auch zukünftig mit „den Anderen Integrativen“ geführt werden. Dann könnte sich die Vielfalt der Sichtweisen, Perspektiven und Standpunkte, der Meinungen und Ansichten zu diesem wesentlich, wichtigen Lebensthema immer wieder aufs Neue zeigen. Nämlich durch die „vielstimmige Rede“ und das „hin und her gehende Gespräch“ im besten Integrativen Sinne. Co-kreativ. Damit wir an der „Liebe dran“ und im „Fluss“ bleiben.

1.EINSTIEG INS THEMA:

LIEBE ALS FORSCHUNGSgegenSTAND?

JKR: Am 10.Oktober 2000 erhielt der bekannte Paar-Psychoanalytiker Prof. Dr. Michael Lukas Moeller den Internationalen Otto Mainzer Preis für die Wissenschaft von der Liebe. Im März 2002 erschien sein Buch „ Auf dem Weg zu einer Wissenschaft der Liebe“ in dem auf seinen bedeutenden Beitrag dazu verwiesen wird. Der Diplom-Psychologe und Begründer der Paarsynthese Michael Cöllen, fordert in seinem Buch „Lernmodell Liebe“ (Cöllen, 1997) die Wissenschaft auf, sich wieder mehr mit der Bedeutung und Dynamik der Liebe und der Liebesbeziehung zu beschäftigen. Die Liebe sei als zentrales Forschungsthema von den Universitäten verbannt worden und von der Politik zur Privatsache erklärt worden. Der Schweizer Prof. Dr. Jürg Willi, seines Zeichens Paarforscher und Begründer der ökologisch-systemischen Paartherapie stellt in seinem Buch „Psychologie der Liebe“ (Willi, 2002) die Frage, warum die Liebe bisher so wenig erforscht sei und ob dieses kein seriöses Thema für die Wissenschaft darstellt? (Petzold & Kramer, 2013-14, S.2)

JKR: „Halten Sie, sehr geehrter Prof. Petzold, die Erforschung der Liebe bzw. eine Wissenschaft der Liebe, der Liebesbeziehung für sinnvoll und notwendig? Braucht es einen, wie Sie es vielleicht sagen würden, „multitheoretischen Diskurs“, da die „menschliche Relationalität eine so grundlegende Realität ist, die einem multi – und interdisziplinären Vorgehen verpflichtet ist, wie ihn Luhmann für die Untersuchung komplexer Themen in der „Moderne“ vorschlägt“, (Petzold & Müller, 2005). Ein solcher Diskurs somit auch für die Liebe“? (Petzold & Kramer, S.2)

HP: „Aus dieser vorfindlichen, faktischen Komplexität ergibt sich dann die Notwendigkeit multitheoretischer Diskurse, Plural, interdisziplinärer Polyloge. Das heißt also, an das Thema kann man nicht monodisziplinär herangehen, sollte man auch nicht multidisziplinär herangehen, dass man sagt: 'Na gut, der Ethnologe schaut sich das an, der Psychologe schaut sich das an, der Philosoph schaut sich das an, und jeder schaut sich das an', sondern das muss in die Interdisziplinarität herein getragen werden“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.4)

HP: „Aus solcher Interdisziplinarität hat man vielleicht die Chance, dass sich übergeordnete Erkenntnisse ergeben, also transdisziplinäre Erkenntnisse

emergieren. Und das brauchen wir zum Verstehen einer solchen komplexen Wirklichkeit wie Liebe. Das gilt übrigens auch für Fragen: "Was ist der Mensch?" Oder: "Was ist Bewusstsein?" Also alle großen anthropologischen, erkenntnistheoretischen komplexen Fragen brauchen solche Interdisziplinarität, multi-theoretische Diskurse, Polyloge. Jetzt müssen wir noch eins dazustellen: Die brauchen auch Interkulturalität". (Petzold & Kramer, 2013-14, S.4)

2. ÜBER DIE BEDEUTUNG DER LIEBE

JKR: Zunächst soll der Frage nach der Bedeutung des Liebethemas auf unterschiedliche Weise nachgegangen werden. Es gilt die Frage zu beantworten, inwieweit die Liebe in der Liebesbeziehung ein grundsätzlich wichtiges, bedeutendes Thema für die Integrative Therapie darstellt. Anschließend wird eine anthropologisch durchaus umstrittene Frage aufgeworfen, ob denn die Liebesbeziehung die wichtigste Beziehung für Menschen ist (Cöllen 1997, Moeller 2001, Petzold & Kramer 2013-14) und final werden Forschungsergebnisse zu diesem Thema eingeführt und andiskutiert.

2.1: EIN BEDEUTENDES THEMA FÜR DIE INTEGRATIVE THERAPIE?

JKR: Im Themenbereich, dem sich dieses Interview ja in besonderer Weise widmet, findet sich eine Fülle und Vielfalt durchaus spannender Veröffentlichungen aus Philosophie, Psychologie, Soziologie, Biologie und auf die Lebenspraxis von Liebespaaren zielende Literatur, aus den verschiedensten Bereichen und unterschiedlichen Richtungen und Schulen. So z.B.: Schmid „Die Liebe neu erfinden“ (2010), Moeller: „Gelegenheit macht Liebe – Glücksbedingungen in der Partnerschaft“ (2002), Willi: „Psychologie der Liebe“ (2002), Cöllen: „Paartherapie und Paarsynthese – Lernmodell Liebe“ (1997), Hillenkamp: „Das Ende der Liebe – Gefühle im Zeitalter unendlicher Möglichkeiten“ (2009), Brizendine: Arbeiten über „Das männliche und das weibliche Gehirn“ (2006), Jellouschek: „Die Kunst als Paar zu leben“ (1992), um nur einige - wertungsfrei - aus dem beinahe unendlich erscheinenden Pool aktueller, fachspezifischer und lebenspraktischer Literatur in diesem Themenbereich zu nennen. Cöllen hält der Integrativen Therapie im Buch „Lernmodell Liebe“ (1997) vor, dass diese sich dem Thema nicht ausreichend zugewandt hat und zuwenden würde und – Zitat: “ In der über 1500 Seiten starken Darstellung der Integrativen Therapie (Petzold, 1993) wird sie lediglich achtmal als Begriff genannt – ohne jede Abhandlung“. Nun ist ja möglich, da sich Cöllen ja auf Ihre Darstellung

aus 1993 bezieht, dass sich dieses seinerzeit schon nicht gestimmt hat bzw. dies sich inzwischen geändert hat. (ebd., S.6)

JKR: „Welche grundsätzliche Bedeutung hat die Liebe in der Liebesbeziehung bzw. deren ihr innewohnende Dynamik sowie die lebendige Gestaltung derselben für Sie als Begründer der Integrativen Therapie und Agogik (IT) und ist „Sie“ tatsächlich nun ein oder kein bedeutendes Thema für die IT“?(ebd., S.6)

HP: „Und die Frage muss ja irgendwo in dem Interview auch beantwortet werden. Und die schließt sich eigentlich recht gut an. Ich habe mich ganz bewusst entschieden, über bestimmte Themen nichts zu schreiben, weil die, wie gerade eben aufgezeigt wurde, eine sehr, sehr große Komplexität haben. Und mit der sollte man sich jetzt als Mitbegründer eines Psychotherapieverfahrens ja auch nicht leichtfertig äußern. So große Themen wie Sterben, da habe ich Bücher zu gemacht. Und da hab ich auch jahrelang praktisch gearbeitet und habe Sterbeerfahrungen in meinem Nahraum gehabt und habe Menschen im Sterben begleitet und habe mich wissenschaftlich, forschungsmäßig damit befasst. Und dann konnte ich dann nach etwa 20 Jahren mit dem Thema sogar dann auch mal ein Buch machen und sogar bescheiden, weil ich in dem Buch nur ein großes Kapitel drin habe und habe mir dann andere, von denen ich weiß, dass sie da auch was und Gewichtigeres vielleicht oder Spezialisierteres zu sagen haben, die hab ich dazu geholt“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.6-7)

HP: „Das Thema "Liebe" ist natürlich ein sehr schwieriges Thema, weil man dem auch persönlich nicht entkommen kann und auch eine gewisse Lebenserfahrung mit diesem Thema braucht, wenn man sich dazu verantwortlich äußern will und nicht eine momentbeeinflusste Position in die Welt setzen will, weil man gerade in einem Rosenkrieg mit seiner Ex ist und dann daraus eine Theorie der Liebe formuliert, die ja dann ein Kind der Freiheit sein muss, weil ich auch gerade meine Freiheit brauche. Oder eben sehe, dass ich Verbundenheit in meinem Leben gerade notwendig habe und dann den Aspekt der Verbundenheit stark fokussiere. Man kann natürlich dieser

biographischen Bestimmtheit sowieso nicht ganz entkommen. Das ist also einer der Gründe, weswegen ich dazu nichts geschrieben habe, was nicht heißt, dass ich mich nicht geäußert hätte.....“ . (ebd., S.7)

- - - - -

HP: „Wir kommen also an unserer persönlichen Phänomenerfahrung und an der Hermeneutik, an der interpretierenden Auseinandersetzung mit den erlebten Phänomenen nicht vorbei. Das, was ich jetzt sage, ist natürlich eine Interviewposition, die auf Erfahrungshintergründen steht, und es ist eine Position. Positionen definieren wir im Anschluss an Derrida so: ‚Es ist ein Standpunkt auf Zeit mit Themen, mit denen ich noch zugange bin‘. Und das kann bei Liebe nicht anders sein. Es ist ein Standpunkt auf Zeit. Und mit dem Thema bleibt man mit jeder neuen Liebeserfahrung, mit jedem neuen Verlust, mit jedem neuen Verrat, mit jeder neuen Beglückung unterwegs“ . (ebd., S.8)

2.2: ZUR BEDEUTUNG: DIE WICHTIGSTE BEZIEHUNG?

JKR: Platon ließ in seinem Dialog Symposion vom Komödiendichter Aristophanes jene Sage erzählen: Die Sage vom Kugelmenschen mit dreierlei Geschlecht (m,w,bi) und seinem bekannten Schicksal der Teilung verbunden mit der unbändigen Sehnsucht nach der Wieder - Vereinigung mit der anderen Hälfte. „Wir waren ganz“, erläutert der Dichter Aristophanes, „und dies Verlangen eben und das Trachten nach dem Ganzen heißt Liebe“ (Moeller, 2002, S.12). Moeller selbst bezeichnet diesen Mythos als eine der fundamentalsten Einsichten zum Wesen der Liebe, wie sie erst heute u.a. von der Psychoanalyse – ca. 2500 Jahre später – wiederentdeckt worden sei (Moeller, 2002). In seinen Arbeiten zum Thema Liebe und Liebesbeziehungen spricht er durchgängig von der Liebesbeziehung als der wichtigsten Beziehung für Menschen, Mann und Frau, der Dyade. Zu einer auf den ersten Blick ähnlichen, ja noch weitergehenden, radikaleren Grundannahme gelangt Michael Cölln in seinem Buch „Lernmodell Liebe“. Dort formuliert er seine Idee einer Dyadischen Anthropologie: „Das Paar und nicht der Mensch ist Ausgangspunkt aller Menschlichkeit und bildet die Grundform jeder humanen Existenz: Identität wird durch Intimität, Individuation in der Bindung gewonnen, Menschwerdung vollzieht sich in der Partnerschaft“ (Cölln, 1997, S.51). (ebd., S.17)

JKR: Sind solche Grundannahmen und Sichtweisen mit Positionen der IT - mit besonderem Blick auf die Liebesbeziehung – kompatibel? Ist die Liebesbeziehung die wichtigste Beziehung des Menschen oder ist gar das Paar – im Sinne der „Cöllenschen Paarsynthese“ - Ausgangspunkt aller menschlichen Entwicklung? Immerhin attestiert Moeller in seinem Buch: „Wie die Liebe anfängt“ (Moeller, 2004) noch, das das Paar aus der Gruppe kommt und wieder in die Gruppe zurück geht und sieht sich hier einer Sichtweise der IT nahe, „...wir sehen Dyaden immer als Teil von Polyaden...“ gepaart mit „einer doppelten Optik von Natur und Kultur“ – (Petzold/Orth, 2005). (ebd.,S.17)

HP: „Sie haben ja in Ihrem Positionspapier notiert diese Frage: Ist die Liebesbeziehung die wichtige, die wichtigste Beziehung für Menschen, und insbesondere die Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau? Im Weiteren zwischen den unterschiedlichen Gendern. Und dann kann man sagen: Sicher als eine der wichtigsten. Eine der wichtigsten. Denn wenn Sie in die Schicksale von Menschen hineinschauen, dann haben manche Menschen eine Liebe zur Wissenschaft, der sie ihr ganzes Leben widmen, also wo Beziehungen zerbrechen aus der Liebe zur Wissenschaft. Oder Menschen, ein Forscherleben haben und die dann alles hinter sich lassen, um auf ihre Expeditionen zu gehen. Der Liebe zwischen Mann und Frau, zwischen Lebenspartnern, da gegen steht die Passion, die ja eine besondere Form der Gefühlsbindungen sind“. (ebd., S.17-18)

- - - - -

HP: „Und dann gibt es eben die Passionen. Und die Passionen, da ist ja das Leiden drin, die passio drin, die ergreift einen und an die Passion ist man ausgeliefert. An die Spielleidenschaft zum Beispiel, der Spieler, Dostojewski, und da ist die Liebesbeziehung nachgeordnet nach der Spielsucht, Spielleidenschaft. Die Jagdleidenschaft, die Entdeckerleidenschaft. Also da muss man sagen, dass die Mann-Frau-Liebe zu den Passionen durchaus in einer Konkurrenzsituation steht, was die Wichtigkeit anbelangt. Und so daneben angelagert ist dann die Liebe zu Gott“. (ebd., S.18)

- - - - -

HP: „Ansonsten muss man sagen, ja, ansonsten ist es wohl die Liebe zwischen Menschen in der Partnerschaft, hinter der natürlich auch der biologische

Hintergrund der Prokreation steht, das ist sicher ein ganz, ganz hoher Antrieb".
(ebd., S.18)

2.3: FORSCHUNGSERGEBNISSE UND INTERPRETATION AUS INTEGRATIVER SICHT

JKR: Wenn man sich dem Thema der Bedeutung der Liebe und von Liebesbeziehungen widmen, müsste auch geschaut werden, was denn die Frauen und Männer selbst dazu sagen. Obwohl Ergebnisse aus der Paarforschung (Schmidt, Stritzky, 2004) zeigen, dass wir es heute nicht mehr mit Kontinuität in, sondern mit einer Art Aneinanderreihung/Ketten von Beziehungen/Partnerschaften/Ehen zu tun haben, wünschen sich und dies ein interessantes Forschungsergebnis z.B. mehr als 80% der 30jährigen, die heute in festen Beziehungen/Ehen leben, dass sie mit diesem Menschen in jedem Fall alt werden wollen. Ein in etwa gleiches Ergebnis ergab eine Befragung unter jungen Gymnasiasten (Heinrichs, Bodenmann & Hahlweg, 2008). Die Jugendlichen wünschten sich zu 80% eine stabile Partnerschaft und Ehe und halten am Gedanken des großen und möglichst lebenslänglichen Beziehungsglücks fest. Für sie stand eine zufriedenstellende Partnerschaft an erster Stelle in der Bedürfnishierarchie. Dieses Ergebnis deckt sich mit einer Umfrage des Bundesgesundheitsministeriums von 1992 bei der 80% der Bevölkerung angaben, dass Ehe und Familie für sie die wichtigste Voraussetzung für ein erfülltes, glückliches Leben sei, nicht mehr die soziale Gruppe (Cölln, 1997). Ein Befund der interkulturell sich immer wieder bestätigen würde (Kirchler 1988 zit. nach Heinrichs et al, 2005). Zusammenfassend wird festgestellt, dass weder die Attraktivität der Liebesbeziehung/ Ehe noch deren Bedeutung für das Glück des Menschen abgenommen haben. (ebd., S.20)

JKR: „Wie stellen sich diese Forschungsergebnisse aus Ihrer Sicht dar? In einem Vorgespräch brachten Sie den Aspekt der Projektion von Sicherheitsbedürfnissen der jüngeren Generationen ins Spiel? Mag auch sein, aber was ist mit „Liebe“, fragen mich nicht nur die Schülerinnen und Schüler; auch KollegenInnen, mit denen ich darüber sprechen konnte“?! (ebd., S.20)

HP: „Und bei Jugendlichen haben wir immer das Problem, haben wir dort die wirklichen Meinungen der Jugendlichen, oder haben wir Projektionen von Ideen, die sie aus ihrem elterlichen Umfeld übernommen haben, entweder in Konformität, dass sie sagen: ‚Ja, so wie meine Eltern, toll, so will ich auch‘, oder in einer Oppositionalität, also: ‚Wie die? Nie!‘. (ebd., S.21)

HP: „Wobei der junge Mensch eigentlich überhaupt noch kein Ziel hat, keine gefühlte Zeitperspektive hat, was es heißt mit jemandem 10,20,30,40 oder 50 Jahre zusammen zu sein. Das ist außerhalb des Horizontes, das ist eine Sehnsuchtsvorstellung, die aus verschiedenen Quellen der Erfahrung von Frieden und Unfrieden gespeist sind, aber nicht eine, die mit einer hinlänglichen antizipatorischen Kompetenz die Gewichtigkeit von Zweierschaft abmessen kann, die Zeit bemessen, die man miteinander verbringt“. (ebd.,S.21)

- - - - -

HP: „Dann könnten wir auch sehen, wie ist das bei Männern und Frauen? Dann müssen wir von der Anlage der Untersuchung auch schauen: Haben wir das schichtübergreifend? Also weiß ich nicht nur etwas über die Mittelschicht und obere Mittelschicht, sondern weiß ich auch etwas über benachteiligte Schichten oder Spezialschichten, also über den ländlichen Bereich? Bekomme ich religiöse Orientierung mit herein? Und da diese Liebesbilder, die auch von den großen Religionen geprägt werden, sehr durchtragend sind, auch zum Teil mehr-generationenmäßig, dass also dann Jugendliche und junge Erwachsene, die eigentlich nichts mehr glauben und trotzdem von den normativen Korsetts geprägt sind, in das sie hineingekommen sind. Geprägt einmal in Richtung Konformität oder in Richtung Opposition“. (ebd., S.21)

- - - - -

HP: „Und wir müssen sagen: Kein Schicksal ist wie das andere; das heißt, das die Entwicklungen einer Vision zur Liebe auf der Grundlage der persönlichen Erfahrungen, der zwischen-leiblichen Erfahrungen mit Liebe, aber auch der mikrosoziologischen Erfahrungen in meinem näheren sozialen Umfeld und meinem übergeordneten kulturellen Raum, sich vollziehen. Da also kein Leben ist, wie das andere, und keine Liebesvision ist wie die andere, sind mehr als Näherungswerte nie da“. (ebd., S.22)

- - - - -

3. EVOLUTION UND DIE FOLGEN FÜR DIE LIEBE

JKR: „Was hat die Evolution uns als Mann und Frau „eingebracht“ und welche Rolle spielen aus Sicht der IT biologische sowie soziale Unterschiedlichkeiten mit Blick auf die Entwicklung von Liebesbeziehungen, deren Gestaltung unter den vorherrschenden kulturellen, gesellschaftlichen, politischen, sozialen und jeweils persönlichen Verhältnissen heute - auch mit Blick auf die Realität der hohen Trennungs- und Scheidungsquote? (ebd., S.25)

HP: „Das ist natürlich eine ganz zentrale Frage, auch eine weltanschauliche Frage, wie man das sieht, und wir sehen uns als Integrative Therapeuten natürlich in der Folge von Darwin und den Neodarwinisten, aber es ist auch ein breites Feld welches es da gibt. Und in einer biologischen Sicht sagen wir klar, dass wir auch dem Tierreich zugehören. Und insofern ist also ein evolutionsbiologischer Blick auf unser Herkommen und auf unsere nächsten Verwandten, die anderen Primaten natürlich wesentlich, um Geschlechterverhalten und Geschlechterverhältnisse zu verstehen“. (ebd., S.25)

HP: „Ausgehen muss man von dem Faktum, dass wir über die Evolutionsgeschichte hin bis in unsere Zeit einen deutlichen Männer-Frauen-Dimorphismus haben. Also die Männer sind stärker gebaut, kräftiger gebaut, in der Regel, wenn wir von Männern und Frauen sprechen, sprechen wir immer auch über den Mittelbereich der Normalverteilung, zu den Rändern ist alles möglich, und es gibt frauenspezifische Biologie und männerspezifische Biologie, und das hat Auswirkungen bis in die heutigen Tage. Weil aber die Streubreite so groß ist zwischen den Geschlechtern, dann mit ihrer soziologischen Überformung zwischen den Gendern, ist es ganz schwierig zu sagen: ‚Das ist typisch Mann, das ist typisch Frau‘, denn das ist in hohem Maße kulturell überformt“. (ebd., S.25)

HP: „Evolutionäre Programme sind plastisch, das heißt also, sie können also über Sozialisation und Enkulturation verändert werden. Das lehrt die Alltagserfahrung.

Das sehen wir über die Migrationssituation sehr deutlich. Und wenn man das erkannt hat, dann kann man zu dem Schluss kommen, es geht auch darum, wie wir es haben wollen. Erziehung ist sicher nicht alles, aber ist eine sehr mächtige Größe, um Verhalten zu steuern, bis in die Genexpressionen hinein, und dann müssen sich Menschen unserer Zeit eben mit Frauenrechten und Kinderrechten befassen und in Konsensprozessen und Dissensprozessen sagen: ‚Wir wollen in der Gesellschaft die Verhältnisse zwischen Mann und Frau so und so geregelt haben, und daran richten wir unsere Gesetze aus und unsere Schulsysteme aus‘. Und das relativiert das evolutionäre Herkommen von bestimmten Verhaltensweisen doch stark“. (ebd., S.27)

- - - - -

HP: „Jetzt folgend für die Liebe: Liebe wird damit auch in hohem Maße an die kulturellen Usancen zurückgebunden. Das werden sie in den Interviews immer wieder von mir hören, dass die biologische Seite der Liebe eben kulturell geformt und überformt ist. Und auch in der Romantic Love, also wenn man richtig limerent ist, also in der Verliebtheit drin ist, und die Schmetterlinge im Bauch sind, oder wie immer man das metaphorisiert, das heißt, wenn wir sehr hoch geflutet sind von Neurohormonen und die Liebe dann auch tatsächlich blind macht, das kann man ja nicht leugnen, dass es immer wieder kommt, also diese Phänomene sind da, sind biologische Phänomene, die sind evolutionsbiologisch so disponiert, bedeutet dennoch nicht, dass wir gänzlich an diese blinde Liebe ausgeliefert sind“. (ebd., S.27)

- - - - -

HP: „Und die sollte man auch nicht nur auf den oxytocinergen Cocktail reduzieren, sondern auch ein anderes Muster, nämlich das Muster des Bondings, des sich Bindens an Menschen des Nahraums, ich sage bewusst: Menschen, Plural, denn wir haben immer wieder, wenn wir in die Ethnologie schauen, haben wir eben Mehrfrauenehen und manchmal auch Polyandrie, Mehrmännerehen. Und dann sehen wir, dass das auch sehr viel mit den entsprechenden Ökologien und mit den Notzeiten und so weiter zu tun hat. Wie immer man dazu stehen mag, es kommt zu Bindungen im Nahraum. Und diese Bindungen sind notwendig, einfach um Kinder groß zu kriegen. Und diese Bindungen sind natürlich neurohormonal gestützt. Und es ist nicht alles. Das

heißt, offensichtlich braucht der Mensch über die biochemische Seite, biologische Seite hinaus ein Erkennen des Anderen, eine Vertrautheit mit dem Anderen, die man durchaus als seelische Gemeinschaft bezeichnen kann. Und die seelische Gemeinschaft ist eine Qualität, die in der spezifischen Humanevolution auch zu sehen ist". (ebd., S.28)

- - - - -

HP: „Wir gestalten auch etwas in der Partnerschaft, weil wir uns gut kennen. Wir kommen in Qualitäten gemeinsamen Erzählens herein, wir teilen Biographien, wir reflektieren Biographie, und das vertieft die Nähe. Und viele Leute sagen, das vertieft auch die Liebe, dieses lange Kennenlernen, bis hin dass man in der sozialen Gerontologie solche Untersuchungen hat, dass die sich immer ähnlicher werden, die Menschen in dieser Gemeinschaft, und das ist für Menschen, die diese Ausschließlichkeitsgemeinschaft miteinander leben, durchaus möglich. Man lernt sich in der Tiefe kennen. Aber auch das ist nicht überall so. Wir blicken also in diese unendliche Vielfalt, diese unendliche Variabilität, die die Menschen bei aller Gemeinschaft haben. Das ist durchaus ein evolutionsbiologisches Prinzip: Einheit und Vielfalt". (ebd., S.28-29)

4. WAS IST DIE LIEBE?

JKR: An dieser Stelle geht es um die Liebe selbst und es macht Sinn, sich zunächst einmal mit diesem Gefühl zu beschäftigen. David Precht untertitelt sein Buch „Liebe“ – ein unordentliches Gefühl“ (Precht, 2010). Jürg Willi schreibt in seinem Buch, „Psychologie der Liebe“: „Was ist Liebe? Eine gültige Definition kenne ich nicht. Liebe ist vielleicht ein nicht ableitbarer Begriff, ähnlich wie wir nicht sagen können, was Leben oder was Seele ist“. Und „Die Liebe ist die vielleicht unbegreiflichste, weil grundloseste, selbstverständlichste Wirklichkeit unseres absoluten Bewusstseins“, meinte Karl Jaspers, Psychiater und Philosoph. In einem Seminarzyklus von Verena Kast, zum Thema „Gehobene Emotionen“ taucht interessanter-weise „Liebe“ als Emotion gehobener Art überhaupt nicht auf (Auditorium Netzwerk, 1996). (ebd., S.31)

JKR: „Also was ist eigentlich gemeint, wenn wir von Liebesempfindungen oder Liebesgefühl sprechen? Ist die Liebe überhaupt ein Gefühl? Oder ist Liebe, die Liebe ein Zustand, indem ich diesem Feuerwerk sinnlicher und bio-chemischer Sensationen

ausgeliefert bin? Sie kommt also einfach so, wie Udo Lindenberg in seinem Lied „Plötzlich knallt's Du in mein Leben und ich kann mich nur ergeben, Du ist wie ein Überfallkommando und ich bin k.o.“ singt? Wobei im Text das Du ja nicht nur auf die gekommene Liebe, sondern auch schon auf den/die Anderen/Andere hinweist. Liebe also ein komplex-sinnliches, intimes, zwischenleiblich, biopsychosoziales Geschehen, Erleben in der jeweiligen Konstellation zwischen Dir und mir - immer einmalig (Moeller, 2002) - welches an der Grenze zwischen uns spürbar, erfahrbar und erlebt wird“? (ebd., S.31)

- - - - -

HP: „Eine gültige Definition kenne ich nicht. Ja, und die kann es natürlich nicht geben. Die kann es gar nicht geben, weil bei einer gültigen Definition muss die Frage gestellt werden: Ja, denn für wen? Eins für alle Menschen auf der Welt? Geht nicht. Für alle Menschen in Köln? Das würde kein Düsseldorfer akzeptieren“. (ebd., S.31)

- - - - -

HP: „Diese individualisierten Sinngewinnungsprozesse, Bewertungsprozesse sind so, dass sie zu differenziellen Antworten führen. Und diese Fragen, was Leben ist oder was Liebe ist, werden natürlich auch zu differenziellen Antworten führen. Und dann ist es eben nicht, weil Liebe so unbegreiflich ist, sondern weil Liebe strukturell so vielfältig ist. Und dann kommen die Leute wie Karl Jaspers und so, die letztlich von einem ontologischen Grund her denken, die werden das vielleicht anders sehen. Aber wir sind hier in der Spätmoderne, und davor war die Postmoderne. Und die große, mutige Erkenntnis der Postmoderne war ja, dass es eine Zeit ist, wo die Metaerzählungen, die katholische, die evangelische oder muslimische und die existenzialistische oder marxistische Metaerzählung keine generalisierte Gültigkeit mehr haben“. (ebd., S.31)

- - - - -

HP: „Also Liebe ist sicher nicht nur und primär besonders, wenn sie ein bisschen länger dauert, reine Emotion und reine Physiologie, sondern da kommen durchaus auch höhere Kognitionen herein, also: "Was macht das für einen Sinn, dass wir zusammen sind? Und wie wollen wir es haben? Und was sind unsere Werte?" Und dann wird Liebe auch durchaus eine ethische und eine ästhetische Erfahrung. Die Ästhetik nicht nur auf der Ebene der physischen

Schönheit: "Oh Lieb, du bist schön, meine Freundin." Sondern eine Schönheit, die man für seine Partnerschaft will, also: "Wir wollen es uns schön machen." Und das ist nicht nur konsumtorisch, sondern heißt auch eine Qualität von Glück, für die man Sorge trägt und die man auch kultivieren will". (ebd., S.33)

- - - - -

HP: „Und dann muss ich einfach sehen, was wurde denn mir zur Liebe vermittelt? Meistens wird uns die Liebe als Gefühl vermittelt, weil die Liebe, die ich von meinen Eltern erfahre als zwischenleibliche, Knuddel-Knuddel, also ich kriege ja als Kind den Rücken gekratzt und übers Haar gestrichen und über den Bauch gestrichen und geküsst und geherzt und geknuddelt, und da bekomme ich die Liebe auf der Ebene erlebten Gefühls, allerdings, und das ist ganz wichtig, erlebten Gefühls von einem Erwachsenen zum Kind hin. Der Vater liebt sein Kind als Kind. Die Mutter liebt ihren Buben als Kind“. (ebd., S.34)

- - - - -

HP: „Und das ist, glaube ich, wichtig, dass man in der Aufklärungsarbeit von Jugendlichen - und Aufklärungsarbeit ist überhaupt kein guter Begriff - sondern in den Gesprächen über das Leben und das Lebendige, ja, das ist viel, viel besser als von Aufklärungsarbeit zu sprechen - in Gesprächen über das Leben und das Lebendige, dass man da deutlich macht: Wir denken jetzt über etwas nach, und dabei spüren wir Empfindungen, also etwa die Neugierde oder vielleicht eine Scham oder eine Beklommenheit, oder es wird einem eng, oder es wird einem weit, also dass das Perzeptive, der Empfindungsbereich, was nicht Gefühle sind, Empfindung ist das, was ich in meinem Körper finde, deswegen heißt es Empfindung". (ebd., S.35)

- - - - -

HP: „Oder der Gefühlsbereich, dieses G-E, Ge-, lateinisch con-, griechisch syn-, also Ge-fühl, da fühlt sich etwas zusammen, das ist das Gefühl. Allein im Begriff ‚Gefühl‘, ist die Vielschichtigkeit drin, also es ist mal stärker oder mal schwächer, emotionspsychologisch der hedonische Tonus, also die feuerrote Wut oder der Ärger, da sehen wir Intensitätsschwankungen drin, also da ist immer Gefühlsmoment drin. Und dann kommen wieder auch Gedanken dazu. Gedanken auf der Ebene: ‚Darf man das? Ist das richtig? Ist das falsch?‘ Also es kommt was Normatives hinzu“. (ebd., S.35)



Abb.1: „WIR BEIDE“ – Photographie – Venedig 2006 - JKR

5. ÜEBER DIE SEHNSUCHT

JKR: Nach Ansicht von Wilhelm Schmid, schaut man in sein Buch „Die Liebe neu erfinden“, müssten wir aber noch einmal einen Schritt zurücktun und uns mit dem sehnsüchtigen Warten auf die Liebe beschäftigen. Eine wesentliche Grundvoraussetzung scheint die Sehnsucht nach der Liebe zu sein. „ Dem konkreten Wünschen, Begehren, Wollen geht meist das vage Sehnen voraus; es leitet die Suche an, die in der Sehnsucht mitschwingt. Ganz von selbst entsteht ein Ziehen, das im Innern spürbar wird, unwillkürlich und unreflektiert, dem bewussten Zugriff entzogen. Es treibt das Selbst aus sich heraus und über sich hinaus, sucht nach der Begegnung mit dem Anderen in jeder Hinsicht und hält Anderes als das Bestehende für möglich; den Sinn dafür hält es wach“, (W. Schmid, 2002, S. 18). Und noch einen Schritt weiter: Was, wenn „Sehnen-Suche“ als zutiefst menschliche

Eigenschaft eine sowohl subjektive als auch kollektive Dimension vorweist, die einander in permanenter Wechselwirkung bedingen und neu erschaffen, aus der heraus sich sowohl die Sehnsucht nach der Liebe zu einem Menschen als ein „Wir Beide“ und der Sehnsucht des Menschen nach einem „Wir Alle“ wahrnehmen, erfassen und verstehen und ableiten ließe? (ebd., S.37)

JKR: „Hätte sie gemeinsam mit der ersehnten Liebe nicht eine ungeheure Sprengkraft und würde ihr nicht weit über die individuelle Bereitschaft einen unerträglichen Zustand in einen anderen zu transformieren eine ganz andere unerträgliche Zustände ändern wollende Bedeutung zukommen können? Und mit Blick auf Cöllen, ich zitiere: ‚Mit der Paarsynthese wird ein Konzept vorgelegt, das gerade auf der Liebe als mächtigste, die Menschheit bewegende Kraft aufbaut‘, und etwas später: ‚Natürlich wird ein solches Konzept niemals umfassend genug sein, die Welt zu verändern, aber wir können auch nicht mehr darauf verzichten. Wir werden viele solcher Konzepte brauchen, um Leben und Gesellschaft zu erhalten und wieder menschlich werden zu lassen‘, (Cöllen, 1997). Moeller schreibt sinngemäß: Die Politik versagt in ihrer zentralen Aufgabe, die besten Bedingungen für die Liebe zu schaffen und: ‚Sie sieht ihre Verantwortung der Qualität des Paarlebens gar nicht, obwohl die Güte des Zweierdaseins doch das entscheidende Fundament ist von Freiheit, Demokratie, Menschenrechten und Anerkennung des Fremden‘, (Moeller, 2002, S49.). Wie stellt sich Ihre Sicht dazu dar“? (ebd.S.37)

HP: „Der Begriff ‘Sehnsucht’ ist in sich ja doppeldeutig mit den beiden Elementen Sehnen und Suchen. Und wenn man an Suchen denkt, denkt man nicht unbedingt an Sehnen. Wenn man an Sehnen denkt, denkt man schon eher an Suchen. Suchen, das Suchen ist ja im Sinne der integrativen Theorie des Antriebes oder der Antriebe vielleicht der bedeutendste, wesentlichste Überleben sichernde Antrieb des Menschen, nämlich die explorative Neugierde. Und die explorative Neugierde führt den Menschen in die Welt, um Nahrung, Schutz zu suchen, um neue Möglichkeiten zu entdecken und durchaus auch, um Partner, Freunde zu suchen, also Affiliationen herzustellen und dann in der Zeit nach puberalem Wachstumsschub, oder vielleicht auch schon etwas vorher, auch einen gegengeschlechtlichen Partner, Partnerin zu suchen, "Cherchez la femme" - oder einen Gleichgeschlechtlichen". (ebd., S.37-38)

- - - - -

HP: „Das heißt also, ein solches evolutionäres Narrativ des Suchens wird modifiziert bereichert durch die Erfahrung, die ein Mensch in seinen Suchbewegen in der Welt macht, einmal im Bereich des Ökologischen, und natürlich auch im Bereich des Sozialen. Und wenn man sucht, dann findet man hoffentlich etwas, meistens auf jeden Fall. Und mit dem Finden ist dann sehr oft ein zweiter Grundantrieb verbunden: das Gefundene wird gestaltet, also das nennen wir den poetischen Antrieb, Poiesis/Gestaltung, also wenn man Pilze gefunden hat im Wald, dann macht man eben ein Gericht daraus. Wenn man im sozialen Bereich etwas findet, dann gestaltet man das soziale Ereignis, das kommunikative Ereignis, aber auch die emotionalen Beziehungen, die sich im Sozialen finden, miteinander. Und wenn dieses Finden glücklich ist, dann entsteht aus dem Gefundenen etwas, was Beziehung oder eben halt auch zu Bindung wird. Also nicht die naturwüchsige Bindung im Sinne einer Abhängigkeit des Kindes von der Mutter, sondern die aufgefundene wichtige Qualität eines sozialen Miteinanders, das wertvoll wird“. (ebd., S.38)

- - - - -

HP: „Und dieses Erleben miteinander mit dieser guten neurohumoralen Stütze ist natürlich natürlich eine wertvolle Sache, und es entsteht Bindung. Und in der Bindung ist natürlich der Wunsch nach Dauer und nach Wiederholung der Glückserfahrung. Und das bedeutet dann auch, dass, wenn die Menschen oder Tiere, mit denen man eine solche bedeutungsvolle und emotional reiche Erfahrung macht, wenn die nicht da sind, dass man nach ihnen Ausschau hält. Und dass man anfängt zu suchen, wenn sie nicht da sind. Und dass man dann versucht, eine innere Repräsentanz herzustellen, wie in dem schönen ‚Wish you were here‘, also man stellt sich den Anderen vor, und dann wird es einem warm ums Herz, das heißt, wir bekommen eben wiederum eine neurohumorale Anflutung. Und dann wird das Bild des Anderen, das interiorisiert wurde, dann wird das Bild des Anderen, das interiorisiert IST, prägnanter, es wird deutlicher, und es geht manchmal bis zu Intensitäten, dass man quasi halluzinatorisch den Geruch des Anderen spürt“. (ebd., S.39)

JK: „Jetzt ist ja in der Frage, beziehe ich mich ja auch sehr stark auf Wilhelm Schmid, auf sein Buch "Die Liebe neu erfinden". Was mich da besonders

angesprochen hat, war dieses Streben der Sehnsucht, um einen Zustand, der nicht mehr respektabel ist für jemand, sozusagen zu überschreiten. Also einen unerträglichen Zustand in einen Neuen zu wandeln, zu verändern. Und in der Frage wird das ja von mir noch weiter so ausgeführt, bis hin auf eine kollektive, ja, beinahe politische Ebene". (ebd., S.41)

HP: „Und Sehnsuchtsfantasien sind dann Ereignisse, die in der späteren Kindheit rudimentär beginnen und die dann im Verlauf des Lebens, insbesondere in der Adoleszenz auch groß und weit werden können, weil die zerebrale Kapazität nach der präfrontalen und zingulären Reorganisation des Gehirns natürlich immens ist, was das Träumen, das Fantasieren, die Tagträume, die Sehnsuchts-träume möglich macht. Die ziehen sich dann mit der wachsenden Überschau des Menschen und der wachsenden Metareflexivität des Menschen in Bereiche herein, die zunächst abstrakt scheinen, nämlich die Sehnsucht nach einer idealen Gemeinschaft. Oder eben dann, wenn das Reflektieren gesellschaftlicher Zustände, vielleicht in Kontrastierung zu Armut, in Kontrastierung zu Ungerechtigkeit, wenn das aufwacht und kognitiv möglich ist, kommt die Sehnsucht nach einer idealen gesellschaftlichen Lebensform. Wenn Unterdrückung, ist die Sehnsucht nach Freiheit. Wenn Unrecht erfahren wird, die Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Das heißt also, wir kommen dann in Bereiche, die ich als komplexe oder höhere Kognitionen bezeichne, Bereiche, die Vernunft voraussetzen, auch Vernunft verlangen". (ebd., S.42)

6. LIEBE IM DIGITALEN ZEITALTER

JKR: Gleichzeitig gilt es heute für einen Moment einer anderen Frage in diesem Zusammenhang nachzugehen. Inwieweit nämlich in einem Zeitalter der Globalisierung, der Geschwindigkeit, des Machbaren, der Suche nach unmittelbarem und möglichst sofort zu erfüllenden Bedürfnissen, Wünschen und ja, Sehnsüchten, die und das was wir kollektiv, archetypisch als Sehnsucht ansehen, wir das, was eben gerade dieses Sehnen ausmacht, das Warten, das Passive, das Verweilen, das Aushalten von Einsamkeit, Alleinsein, noch zu ertragen in der Lage sein können oder ob wir und das wäre der sichere Tod jeder archaischen Sehnsucht, möglichst unmittelbar und maximal mit geringem zeitlichen Aufwand

all diese erfüllen wollen und erfüllt bekommen wollen“, (Schmid, 2010). Dazu noch Jürg Willi in seinem Buch “Psychologie der Liebe“: „Wir sind heute getrimmt auf das Anstreben von Machbarem. Liebessehnen widerspricht dem Leitbild des autonomen, sich selbst genügenden, im Hier und jetzt anpackendem Menschen, der nimmt, was die Welt ihm bietet, und ablässt von dem, was sie ihm versagt“ (Willi, 2002, S.30). Sven Hillenkamp, junger, deutscher Autor und Soziologe, spricht in seinem Buch „Das Ende der Liebe – Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit“ (Hillenkamp, 2009) von dem zu beobachtenden Phänomen, das Männer und Frauen sich heute bereits trennen, bevor die Liebe überhaupt entstehen konnte. Oder weiterhin auf der Suche nach der Liebe sind, während sie sie eigentlich gefunden wähnen? Warum sich festlegen, bei der schier unerschöpflichen Auswahl, die das Internet bietet? Für ihn hat die Liebe zwei Feinde. Entweder wie früher: Den Zwang zusammenzubleiben. Oder heute: Die Grenzenlosigkeit. (ebd., S.44)

JKR: „Kann die Liebe in „Modernen Zeiten“ (Schmid) überleben? Muss sie überleben, auch unter oben genanntem Aspekt – ihrer Sprengkraft, ihrem ihr innewohnenden Verändern-Wollen von Unerträglichem? (ebd., S.44)

HP: „Ja, zur Liebe im Digitalen Zeitalter muss man natürlich direkt fragen, wessen Digitales Zeitalter, von welchem Digitalen Zeitalter reden wir? Von welchen Nutzern der digitalen Möglichkeiten reden wir? Es gibt Leute, die bewegen sich traumwandlerisch im Netz und nutzen dann eventuell auch das Netz für die Liebe oder was sie so Liebe nennen, oder für Sexkonsum, bis zum Kinderporno ist ja alles im Digitalen Zeitalter möglich. Dann haben wir altersgruppenspezifische Formen der Nutzung, denn in den early Teens, in den frühen Teenagerzeiten, hält man nach anderem Ausschau, als wenn man jetzt auf Partnersuche geht, und dann guckt man: Was sind die vernünftigen Portale, Vermittler, was kostet es hier, was kostet es da? Und dann kommt natürlich die Frage: Was wird dann gesucht“? (ebd., S.44)

HP: „Geht es denn tatsächlich um Liebe? Oder fängt das Thema Liebe an, wenn es dann tatsächlich zu Begegnungen kommt? Die können virtuell sein, erstmal im Netz sein, und die können dann auch einen Realitätscharakter haben. Interessant ist es für Menschen, die in der digitalen Welt verbleiben. Ich

habe letztlich Reports gelesen über japanische Jugendliche, die also keinen Realsex mehr wollen, weil, das sei ja auch schmutzig und unhygienisch, also da ist die moderne Hygienevorstellung eingebrochen in eine Nation, die ohnehin mit der Reinlichkeit sehr, sehr hoch stilisiert ist, und die dann einfach Manga-Sex wollen und dann da auch ihre Lieblingsfiguren haben". (ebd.S.45)

- - - - -

HP: „Und so entsteht eine Kultur multipler Vermeidung von interpersonalen Auseinandersetzungen, in denen, jetzt ein wichtigen Begriff, **Subjektlernen** stattfindet. Im Integrativen Ansatz befassen wir uns sehr mit dem Thema Lernen, also es ist nicht nur die Verhaltenstherapie, die das tut. Also und Lernen heißt eben, man lernt emotional, man lernt kognitiv, man lernt Lebenserfahrungstechniken, Bewältigungstechniken. Und vor allen Dingen geht es um das sogenannte Subjektlernen, das heißt, wie lernt man, ein Mensch zu sein, nämlich wie habe ich gelernt, der Hilarion Petzold zu sein, der ich jetzt bin? Und das ist sowohl in der Psychotherapie, als auch sonst ein ganz unterbelichteter Bereich, obwohl wir von Babyzeiten damit beschäftigt sind, zu dem zu werden, der wir gerade sind, und das sind meistens unbewusst gesteuerte Prozesse, die eigentlich im Schulalter schon etwas bewusster sein können, also: Was bin ich dafür einer, und was mache ich da? Und was will ich werden“? (ebd., S.47)

- - - - -

HP: „Herr Spitzer sagt: Digitale Demenz und wir verbannen das alles. Es lässt sich nicht verbannen. Es lässt sich medienpädagogisch vielleicht eine ganze Menge machen mehr, als wir jetzt ahnen. Und es lässt sich wahrscheinlich medienpädagogisch sehr viel machen, wenn wir die Jugendlichen und die älteren Kinder mit einbeziehen in die Gestaltung solcher Angebote, das heißt, ihre Bedürfnisse wahrnehmen, aber auch ihnen Möglichkeiten aufzeigen, die sie in ihrem Horizont nicht haben, also dann ließe sich etwas in der medialen Kultur machen, wenn, und jetzt ist wieder das ‚cave‘ drin, wenn nicht so massive kommerzielle Interessen auch da wären, denn das ist ja natürlich eine Riesengeldgenerierungsmaschine, die wir haben und wo dann die Liebe ganz fest eingeplant ist in die Ware“. (ebd., S.49)

7. DIE VERLIEBTHEIT

JKR: Sprechen wir über die Sehnsucht – bei aller Sorge um den Zustand der Liebes-Welt im Hillenkampschen Sinne – kommen wir nicht umhin einen Blick auf die „Rosaroten Zeiten“ – wie die Verliebtheit mit all ihrer Leidenschaft, potentiellen Idealisierung, ihren „Verrücktheiten“, ihrer Chaotik, ihrer „Aufbruchsstimmung“ ,genannt wird – zu werfen. Einen durchaus interessanten Standpunkt vertritt in diesem Punkt Moeller in „Wie die Liebe anfängt“: „Denn die Verliebtheit entsteht durch die Passform und die günstigsten Bedingungen. Sie ist in gewisser Weise ein Garant, dass zwei zusammenpassen. Und das gilt auch für jene Jahre, in denen nichts mehr zu stimmen scheint. Der Kardinalfehler ergibt sich aus der Bewusstlosigkeit für die Bedingungen der eigenen bedeutenden Bindung und aus der Ahnungslosigkeit, wie eine Beziehung zu führen ist. Daraus resultiert eine Fehlentwicklung. Diese ist aber bei guten Bedingungen viel häufiger, als man denkt, aufzuheben“, (Moeller, 2002, S.12), und Willi in „Psychologie der Liebe“: „Die Liebe auf den ersten Blick erscheint weit treffsicherer als vermutet. Es ist, als wären Menschen fähig in Sekundenschnelle intuitiv die wesentlichen Aspekte eines potentiellen Liebespartners zu erfassen“ (Willi, 2002, S.17). Und nochmal Moeller: „Von Anfang an erfasst die Partnerwahl den ganzen Menschen – auch wenn wir später zu klagen beginnen, dieses und jenes hätten wir einfach nicht gesehen. Auf nicht wiederholbare Weise bilden die ersten Sekunden eine einzigartige Beziehungsstruktur aus, die als gemeinsames Unbewusstes zeitlebens bestehen bleibt“ Moeller, 2002, S.11). Jellouschek spricht sinngemäß von einer Art Fundament welches sich die Sich-Verliebenden „anlegen“, um spätere Entwicklungen (z.B. Familiengründungen) oder auch Belastungen (Krankheiten, prekäre Lebenslagen) bzw. die sich sukzessiven zeigenden „anderen Seiten des Anderen“ gemeinsam „tragen“ zu können (Jellouschek, 1997, 2004). (ebd., S.50)

JKR: „Sichtweisen, denen sich die IT anschließen könnte? Passt das zum Beispiel zum Intersubjektivitätskonzept, der Begegnung an der Grenze, wenn Moeller von der Ausprägung eines gemeinsamen Unbewussten spricht?“ (ebd., S.50)

HP: „Die Verliebtheit hat mit einem biologischen Programm zu tun, das nach dem optimalen Partner, Partnerin Ausschau halten lässt. Die Evolutionspsychologie hat eigentlich gutes Material dafür zusammengetragen, dass Männer nach der idealen Frau, nach dem idealen Frauenkörper Ausschau

halten, dass Frauen nach dem idealen Mann, nach dem idealen Männerkörper Ausschau halten und dass diese Idealbilder durchaus natürlich vorbewusst oder unbewusst auf Merkmale gerichtet sind, die eine gesunde und kräftige Nachkommenschaft zu verheißen scheint. Also so weit sind wir vom Tierreich nicht entfernt. Es gibt bestimmte Merkmale, die gesucht werden, die anziehen. Natürlich wird das auch sozial und soziokulturell verformt“. (ebd., S.50)

- - - - -

HP: „Wir müssen immer daran denken, dass in der Steinzeit, im jüngeren Paläolithikum, der jüngeren Altsteinzeit, die Menschen nicht sehr alt wurden. Die Männer waren dann, Anfang 20 wenn sie starben, aufgrund von Verelendung, Hunger, Unfällen. Die Frauen wurden etwas älter. Diese Situation zwang die Menschen eben zu diesen frühen Fortpflanzungsprogrammen, unter anderem auch Kindersterblichkeit, aber auch Müttersterblichkeit, so dass dieses Bild der ganz jungen Frau sicher auch ein Antrieb ist und nicht unbedingt nur das Bild der reifen, vollbusigen Frau, die dann viel Milch und das Ernähren mehrerer Kinder gewährleisten könnte. Auf der anderen Seite wird vonseiten der Frau das Alphamännchen bevorzugt“. (ebd., S.51)

HP: „Die Männchen sind in der Regel eben stärker gebaut, grobknochiger, haben auch eine andere Physiologie. Und das spielt mit in dieses Verliebtheitsthema mit rein. Das soll man also, wie gesagt, nicht unterschätzen. Und ich favorisiere auch eine solche Sicht gegenüber allein tiefenpsychologischen Spekulationen über Animus und Anima, das sind alles Sachen, die weniger handfest sind, als wenn man das unter einer solchen Perspektive betrachtet“. (ebd., S.51)

- - - - -

HP: „Und Kinder waren natürlich die Lebensversicherung in diesen kleinen paleolithischen Gruppen, sie hatten ja keine sozialen Sicherheitssysteme. Das geht also mit hinein. Und natürlich wird solche Idealisierung auch von Affiliationsmomenten mitbestimmt. Also einmal wird Nähe gesucht bei Vertrautem. Aus der gleichen Gruppe, aus dem gleichen Klan. Auf der anderen Seite gibt es auch immer wieder ein starkes Moment, etwas ganz anderes zu

suchen, die Faszination des Fremden. Dahinter stehen wiederum, evolutionsbiologisch gesehen, die



Abb 2: „DER KUSS“ – Photographie – Schonach, 2011 – Jürgen Kramer

Notwendigkeiten, eben keine Inzuchtdynamik im eigenen Genpool zu haben. Der bleibt zwar dominant, aber bedarf immer wieder der Auffrischung“. (ebd., S.52)

HP: „Jetzt haben wir also das Moment der Suche des Eigenen und Vertrauten und gleichzeitig der Suche des Anderen und Ersehnten und vielleicht, projektiv aufgeladen, auch des Idealierten. Und das sind Momente, die sprechen Menschen nach dem puberalen Wachstumsschub an-, es gibt auch Kinderverliebtheit, das ist eine andere Sache-, und führt dann zu massiven neurohormonalen Flutungen, Anflutungen, wenn man den entsprechenden Partner gefunden hat. Und dann scheint mit einer großen Sicherheit eben das Gefühl auf: ‘Wir sind füreinander bestimmt’. Dieses Füreinanderbestimmtsein ist

also eine Mischung von biologischen Antriebsprogrammen, von soziokulturellen Idealbildern und den persönlichen Sehnsüchten und Vorlieben, die sich daraus gebildet haben, und zwar unbewusst gebildet haben. Und deswegen kann Verliebtheit einschlagen. ‚Das ist die Frau, die muss es sein. So muss es sein‘. Und da kann man davon ausgehen, da kommen die hier aufgezählten Momente zusammen“. (ebd., S.52)

8. FREIWILLIGKEIT, FREIHEIT UND BINDUNG IN DER LIEBE

JKR: „Die Liebe ist das Kind der Freiheit“. So überschreibt Moeller (1986) eines seiner Bücher, in denen er sich mit der Liebe und dem Paar befasst. Das in der Überschrift angesprochene Thema, sicher eines jener Themen, mit denen sich Frauen und Männer in dieser Welt häufig beschäftigen, dies aktuell tun – wie Krüger in „Freiraum für die Liebe“ (2012) und immer tun werden. Um gleich zum Kern des Themas kommen zu wollen, dazu nochmal Moeller:

„Die Liebe ist das Kind der Freiheit. Doch macht uns diese Freiheit Angst. Sich wechselseitig freilassen und doch auf die Bindung vertrauen? Dazu fühlen wir uns zu unsicher. Wir unterstellen lieber, Bindung sei wechselseitiger Besitz. In kurzer Zeit ersticken wir so die Liebe. Das Freiheit nicht Unverbindlichkeit heißt, kommt vielen nicht in den Sinn. Dass sie die Bindung vertieft, klingt unglaubwürdig. Und doch wissen wir alle, dass sich Gefühle nicht erzwingen lassen. Aber was ist denn diese Kunst der freien Bindung“? (Moeller, 1986, Rückseitentext)

Jürg Willi spricht von einem Dilemma von Bindung und Freiheit, ich zitiere: „Dieses Dilemma ist besonders qualvoll, weil in vielen Beziehungen der eine Partner die Ansprüche auf Bindung, der andere die Ansprüche auf Freiheit agiert und beide einander deswegen heftige Vorwürfe machen“ (Willi, 2002, S.48). Jellouschek spricht in seinem Buch „Die Kunst als Paar zu leben“ von der Kunst „Autonomie und Bindung“ in der Liebesbeziehung „kreiert“ zu bekommen und weist diesem eine wesentliche Bedeutung für die Qualität und Stabilität einer solchen zu (1992). Wilhelm Schmid in „Liebe – warum sie so schwierig ist und wie sie dennoch gelingt“ spricht von der Notwendigkeit, die Liebe atmen zu lassen, sie zwischen den Polen „Einatmen“ als Symbol für Nähe und „Ausatmen“ als Symbol für Distanz zirkulieren zu lassen, um ihr „Überleben“ zu ermöglichen (2011), Rosemarie Walter-Enderlin spricht von Ausgewogenheit in der Gestaltung von Nähe und Distanz und drückt dies in einem Bild aus: „Wir müssen Wurzeln haben und auch über Flügel verfügen“ (Walter-Enderlin zit.nach Krüger, 2011). Ingrid Riedel spricht in einem Vortrag von „Der Kunst, abhängig zu sein“. (ebd., S.56)

JKR: „Solche Sichtweisen erscheinen auf den ersten Blick mit der IT durchaus vereinbar und lassen sich in die verschiedenen Konzepte und Modelle – das Intersubjektivitäts-prinzip, das Modell der „persönlichen Souveränität“ u.a. einweben bzw. sind schon eingewoben?! Ist hier nicht auch das Konzept der Affiliation – ‚dem intrinsischen Bedürfnis des Menschen nach der Nähe zu den „Anderen mit seiner intrinsischen Korrekturgröße, der Reaktanz, als Bedürfnis nach Kontrolle und Selbstbestimmung über das eigene Leben‘ (Petzold, 2005), ein-zu-denken“?! (ebd., S.56)

HP: „Das Thema Freiheit und Liebe ist ja in der Literatur immer wieder thematisiert worden, in der neueren Literatur, muss man sagen. Weil, wenn wir in die Geschichte hineinschauen, dann haben wir eigentlich Liebe und Freiheit nicht miteinander gekoppelt. Nehmen wir einfach als krasses Beispiel den Keuschheitsgürtel. Also von Freiheit auf Frauenseite konnte sowieso nicht die Rede sein. Und in starker religiöser Bindung wurde sogar der männlichen Promiskuität immer wieder ein Riegel vorgeschoben, aber wenn wir in die Borgia-Zeit hinein gehen, dann sehen wir, hat das was mit der Freiheit? Eigentlich mehr eine Freizügigkeit aus Machtverhältnissen, die sich Männer glaubten nehmen zu können. Und das, wenn wir das Freiheitsthema dann anschauen, uns unmittelbar auch an die Frage des freien Willens und der Freiheit überhaupt bringt“. (ebd., S.56-57

HP: „Und jetzt kommt es natürlich in den Sprachwelten auch zu Gedankenwelten, zu kollektiven mentalen Repräsentationen, und wenn man in einer Biedermeiergesellschaft aufgewachsen ist, ist es fast nicht möglich, nicht biedermeierisch zu denken. Das gelingt einigen, besonders Menschen, die zwischen den Kulturen gewandert sind und gewandelt sind. Bedeutet also, dass der Freiheitsbegriff, den ich subjektiv habe, und das Freiheitsstreben und auch sogar die Freiheitsmöglichkeiten, die ich zu denken oder zu fühlen habe, in massivster Weise soziokulturell überformt sind“. (ebd., S.57)

- - - - -

HP: „Das heißt also, Freiheit ist die Interaktion, die zwischen zwei souveränen Subjekten entstehen kann, wenn sie in wechselseitigem Respekt füreinander

sich auch als Subjekt akzeptieren können. Und hier kommen wir schon an die erste große Problematik, nämlich die Frage der gleichwertigen Subjekte, die wir, wenn wir in die Geschichte des Gender hineinschauen, so nicht haben". (ebd., S.59)

HP: „So, also unter diesem Aspekt wird dieser Freiheitsbegriff auch zu einem prekären Begriff, denn die Freiheit und die Befreiung führt natürlich zu Opfern. Und auch zu Vorkämpfern und Vorkämpferinnen vor allen Dingen und läuft durch Prozesse des Leides. Wenn wir also das Thema freie Verbindung in der Liebe betrachten wollen, dann muss man sagen, für welches Kulturelle, für welchen kulturellen Großraum mache ich das? Und für welches kulturelle Kleinmilieu? Denn wir haben ja in der multikulturellen Gesellschaft eben große islamische Subkulturen. Wir haben durchaus auch christlich-konservative Subkulturen. Und dann sehen wir, der Freiheitsbegriff muss zugeschnitten werden. Dann kann man natürlich sagen: ‚Na ja, aber es gibt doch eine Idealität von Freiheit zwischen den Geschlechtern‘. Und dann muss man einfach gemahnen, nämlich diese Freiheit ist uns als Aufgabe gesetzt, und die können wir nicht herbeibomben, um das mal ganz hart zu sagen. Und wenn wir die atrocité, die grauenhaften Geschehnisse, etwa in Indien, Frauenvergewaltigungen, wenn wir das sehen, dann sind das alles Dinge, die aufrütteln zum Tun, zum Handeln, und wo es darum gehen wird, dass das Freiheitsbewusstsein bei Männern und bei Frauen, bei Frauen und bei Männern, bei Kindern, bei Buben und Mädchen, dass dieses Freiheitsbewusstsein wachsen muss, hin zu einer Idealität, die wir vielleicht haben, die aber vielleicht für den afrikanischen oder chinesischen Menschen nicht so sein wird“ (ebd., S.60).



Abb.3: „AN-GRENZEN-TANGO“ – Photographie aus dem Mauerzyklus – Berlin 2009 - JKR

HP: „Und wenn man jetzt nicht zu einer Idee zwangsverordneter Freiheit als vorgegebene Schablone für Paarbeziehungen gehen will, was ich für problematisch und schädlich halte, wenn man nicht eine Idee vorgibt einer erzwungenen Gleichheit, dann muss man gucken: Wie sind hier zwei Menschen miteinander? Und ich sage mal etwas ketzerisch: Ich habe mehr dependente glückliche Paare

gesehen, die über viele, viele Jahre glückliche Ehe mit einen paar kleinen Krächen drin und so, aber in einer grundsätzlichen liebevollen Freundlichkeit zueinander gesehen, als so genannt emanzipierte Beziehungen, die in ständigen Streiten leben und die ihre Problematik in die nächste und übernächste Partnerschaft hinein nehmen und eigentlich nie zu einem wirklichen, empathisch verstehenden Aushandeln von Souveränitätsräumen kommen. Denn es kann doch durchaus sein, dass jemand einen Beschützer sucht, von der Sozialisation her. Und dass es ganz langsamer Prozesse, die vielleicht auch gar nicht gewollt werden, einer Emanzipation zu mehr Freiheit bedarf, als wir das durch psychotherapeutische Ideologien vorgeben. Heißt also, Freiheit muss ausgehandelt sein zwischen zwei Menschen, die in wechselseitiger Wertschätzung miteinander bestimmen, wie viel Freiheit sie sich gestatten oder wie dependent sie auch miteinander leben wollen. Und wir sind oft zu leichtfertig bei der Hand, von Kollusion oder Symbiose, der Begriff ist sowieso völlig falsch, biologischer Begriff, zu reden, ohne zu schauen, sind diese Menschen miteinander glücklich“? (ebd., S.61)

- - - - -

9. ANDERSHEIT UND FREMDHEIT IN DER LIEBE

JKR: „Ich bin nicht Du und weiß Dich nicht“, so schreibt Moeller in seinem Buch, „Die Wahrheit beginnt zu zweit“. Er weist darauf hin, dass es unverzichtbar sei, den anderen in seiner Andersartigkeit zu erkennen, seine „Muttersprache“ zu hören und verstehen zu lernen. Es sei für jedes Paar eher fördernd auf die „gleiche Wellenlänge“ zu verzichten. Er hält es für wesentlich beziehungsstiftend von der „doppelten Wirklichkeit“ auszugehen und diese anzuerkennen. „ Wir sind zwei Gesichter einer Beziehung und sehen es nicht“ (Moeller, 1988, S.153).

„Für den Integrativen Ansatz und seine ‚Theorie der Relationalität‘ sind besonders die Überlegungen von Gabriel Marcel, Emanuel Levinas, Paul Ricoeur wesentlich. Von der ontologischen Position ausgehend, dass ‚Sein Mit-Sein‘ ist und dem ‚mit‘ immer auch eine Differenz inhäriert, wird mit Levinas (1983) ein Prinzip grundsätzlicher ‚Alterität‘ angenommen, eine ‚Andersheit des Anderen‘ (Petzold & Müller, 2005). (ebd., S.65)

JKR: „Im letzten Kolloquium zum Abschluss des Paarcurlucums sprachen Sie Prof. Petzold von einer letztendlich bleibenden Fremdheit zwischen „den Beiden“. Eine

Grunderkenntnis also, wenn ich anerkenne, das ich Dich und Du mich nie wirklich „erkennen“ wirst?“ (ebd., S.65)

HP: „Die Andersheit des Anderen, dieses starke Konzept von Emmanuel Levinas setzt natürlich voraus, dass im kulturellen Raum der Andere auch Wert- und Personenhaftigkeit hat. Und da haben natürlich Kulturen, in denen Frauen nicht sehr viel gelten und die dann vielleicht nicht ins Paradies kommen oder nur unter bestimmten Bedingungen und auf die dann eben keine jungen Männer warten, wohingegen den Mann dann auch die Jungfrauen erwarten, die haben dann eine Wertigkeit, wo die Andersheit gar nicht wahrgenommen werden kann, weil sie keine Bedeutung bekommt. Die Andersheit des Anderen kann nur dort greifen, wo der Andere auch eine Bedeutung gewinnt. Und da brauchen wir doch eine gewisse kulturelle Entwicklung, die das Moment der Interpersonalität auch goutieren kann, wertschätzen kann. Und das ist in der Regel im hochkulturellen Milieu“. (ebd., S.65)

HP: „Also wenn Interpersonalität im gesellschaftlichen Raum ein Wert ist, dann ist es wichtig, dass die auch genderdifferent gesehen wird. Also dass die Andersheit der Frau als Frau und die Andersheit des Mannes als Mann oder die Andersheit der Lesbe oder des Schwulen, also durchaus jetzt mit einem modernen Genderverständnis gesehen wird. Und zwar nicht nur kognitiv, sondern eben auch emotional gespürt wird. Und da tun sich die Menschen doch sehr schwer mit, also, gut, rational sagt man: ‘Ja gut, der ist eben schwul, und ich bin tolerant’, und so weiter. Und wenn dann die Frage kommt: ‘Und wie weit kannst du den in den Nahraum lassen, in den interpersonalen Nahraum’ Und ich meine damit nicht unbedingt den sexuellen Intimraum. Dann wird es manchen doch sehr schwummrig. Die Andersheit des Anderen bedeutet eben auch, bereit zu sein, in die Identifikation hineinzugehen und einmal zu versuchen, in die Haut des Anderen zu schlüpfen“. (ebd., S.66)

- - - - -

HP: „. Damit komme ich natürlich an eine Grenze, etwa die Grenze, dass ich erstmal keinen weiblichen Körper habe und als Frau keinen männlichen Körper habe und dann bestimmte Bereiche des leiblichen Erlebens, an bestimmte

Ausdruckspotenziale neurohormonaler Ausschüttung von mir einfach nicht so erlebt werden können. Also ich kann keine Geburt erleben, auch wenn ich bei vielen Geburten dabei war. Ich kann sogar eine hohe Sensibilität als Geburtshelfer entwickeln, und das ist keineswegs identisch mit dem, was es heißt, selber zu gebären. Insofern ist die Andersheit des Anderen immer eine Annäherung zum Anderen hin, die mehr oder weniger gelingt, die sehr weit gehen kann und die dann auch zum Erleben einer letztendlichen Fremdheit oder Andersheit führen muss. Es ist niemals möglich, wirklich ganz an den Anderen heranzukommen. Das kann schmerzlich sein in der Liebe, besonders, wenn man solche Qualitäten hat: ‚Du bist mein Ein und Alles‘, und: ‚Ich habe dich zum Fressen gern‘, das heißt, ich möchte dich ganz mir assimilieren, denn das heißt ja: ‚Ich fresse und verdaue, und jetzt bist du ganz mein‘. Und: ‚Wenn du in meinem Herzen wohnst, verloren ist das Schlüsselein, du wirst, musst immer drinnen sein‘, Walther von der Vogelweide“. (ebd., S.67)

HP: „Und das sich Einlassen auf wirklich Fremdes bedeutet immer innere Auseinandersetzung im Eigenen und bietet immer die Chance der Bereicherung im Eigenen, es bietet aber auch die Gefahr des Erkennens von Fremdheit und Unvertrautheit und von Diskordanz. Also dass man überhaupt nicht eines Herzens und eines Sinnes ist, also nicht konkordant ist, sondern diskordant ist. Und diese Diskordanz gefährdet dann die Beziehung. Dass man, wenn man wirklich hinschaut, sagen müsste: ‚Ich habe mich fehlorientiert, ich habe mich vergriffen. Ich müsste eigentlich die Beziehung auflösen“. (ebd., S.70)

10. LIEBE UND KOMMUNIKATION - ÜBER DAS MITEINANDER SPRECHEN

Reden ist Gold“.

Michael Lukas Moeller

JKR: Mindestens seit es uns Menschen gibt, Männer und Frauen, haben wir miteinander gesprochen; meist, so sollte man meinen, um uns Miteinander zu verstehen. Ich kann an dieser Stelle natürlich nicht ausführlicher auf den langen Weg dieser Entstehungsgeschichte unseres Miteinander – Sprechen - Lernens eingehen; ein sicher höchst spannender Prozess entlang der Evolution des Menschen. Aus den vielstimmigen Polylogen auf dem „Weg von Mann und Frau durch die Zeit“ (Petzold/Orth, 2003) entwickelte sich mit Blick auf unser Thema, der Dialog, von Moeller auch als Dyalog bezeichnet. „Das wir miteinander reden können, macht uns zu Menschen“, so Moeller in seinem Buch „Die Wahrheit beginnt zu zweit – Das Paar im Gespräch“ (1988). Folgt man verschiedenen Autoren zum Thema, so gewinnt man den Eindruck dass die Paarkommunikation als eine der „Königs – Kompetenzen“ gilt, die eine Liebesbeziehung entwickeln sollte. Moeller sieht in „wesentlicher dyadischer Kommunikation“ den Schlüssel für gelingendes Paarleben – bis hinein in die Paarerotik. Und er meint Sprechen! „Soll die Beziehung Bestand haben, muss sie, wie Nietzsche schon wusste, ein langes Gespräch sein, alles andere erscheint transistorisch (Schmid, 2010, S.307). Cöllen sieht eher eine problematische Reduzierung auf die Sprache, das Sprechen. „Sprache ist ausführendes Organ unserer Geisteskraft und zeigt dementsprechend ihre Dominanz, vor allem in unserer Kultur. Viele therapeutische Verfahren verwenden letztendlich Sprache als via regia. In der Konfliktdynamik des Paares und der Paartherapie führt sie aber meist ebenso schnell ins Abseits wie in der Politik“ (Cöllen, 1997, S.127). Es gälte auch andere Dialogformen zu finden; Worte und Sätze auch in andere Dialogformen zu transformieren. Im Integrativen Ansatz wird das Dialogkonzept überschritten, vom „Ich und Du“ hin zur These „Sein ist Mitsein“. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass in jedem Sprechenden ein „Wir“ vorhanden ist. Jeder Mensch ist mehr als einer. Er/Sie ist verkörperte Vielfalt (Petzold, 2003).

Für Paare wurde in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von Kommunikationsmethoden entwickelt, die insbesondere in der Paarberatung und Therapie (Moeller, Rosenberg, EPL, u.a.), aber auch in Selbsthilfegruppen (Moeller) zur Anwendung kommen – natürlich sukzessive somit auch bei den Paaren selbst Anwendung finden. Diese Modelle, wie z.B. das „Paarzwiegespräch (Moeller) oder die „Gewaltfreie Kommunikation“ (Rosenberg) erscheinen aber für die eigenständige Anwendung im Paarleben nicht für „Jedefrau und Jedermann“ geeignet – mal abgesehen von ohnehin auszumachenden evolutionsbedingten

Unterschieden zwischen den Geschlechtern bezogen auf Kommunikationsbedürfnisse und Kompetenzen. Und was ist mit den Männern und Frauen aus dem Prekariat? (ebd., S.74-75)

JKR: „Was gibt es aus IT-Sicht dazu zu sagen und was gilt es Ihrer Ansicht nach an dieser Stelle und zu diesem Thema mit Schülerinnen und Schülern in den erweiterten Blick zu nehmen? Und reicht das Kommunikationskonzept überhaupt aus, um diese Frage vor dem Hintergrund Integrativer Konzepte zu beantworten?“ (ebd., S.75)

HP: „Liebe und Kommunikation. Wie alt ist der Begriff Kommunikation in einem neuzeitlichen Verständnis? Also wenn ich Liebe an Kommunikation binden will, bekomme ich das weder ins Mittelalter rein noch in die Antike. Da hat man nicht kommuniziert. Da hat man miteinander gesprochen, da hat man sich vielleicht ausgetauscht, vielleicht war man noch nicht mal in einem Dialog, denn eine wirkliche Dialogik braucht ja auch bestimmte Qualitäten. Heute, in einem Kommunikationszeitalter, können wir das sagen. Wobei dann sofort die Frage aufkommt: ‚Ja, ist denn Liebe ein Wert, eine Qualität, ein Erfahrungsbereich, den wir völlig in die Kommunikation geben können? Oder ist der Kommunikations-begriff nicht schon zu eng“. (ebd., S.75)

- - - - -

HP: „Und wenn es aber dann zur Sache geht, und dann sind natürlich auch Austausch von Signalen, von nonverbalen Signalen von gustatorischen und olfaktorischen Signalen, also: ‚Küssen kann man nicht alleine, denn zum Küssen braucht man einen anderen Mund‘, so, wie der Schlager das sagt. Und dann sehen wir, es ist in der Liebe, jedenfalls der, über die wir sprechen, wir sprechen ja im Moment nicht über Gottesliebe oder so, ist der andere Mensch da, und der andere Mensch ist dem einen Menschen, oder der eine Mensch ist dem anderen Menschen zunächst mal als Präsenz gegeben. Gabriel Marcel sagt also: ‚Ich bin eine présence. Ich bin für den anderen gegenwärtig und ganzheitlich da und

will mich auch so mit meinem Personsein vermitteln', aber das bedeutet natürlich auch, dass der Andere für diese Dimension und diese Qualität auch offen ist. Ich spreche in der Integrativen Therapie über Relationalität, um da einen Oberbegriff zu haben für die verschiedenen Möglichkeiten, die Menschen haben, miteinander in Relationen zu gehen". (ebd., S.75-76)

- - - - -

HP: „Und dann sind die Kommunikationsformen, jetzt sind wir bei der Kommunikation wieder, der Austausch übers Leben, natürlich sind in jeder Liebesbeziehung, die vollzieht sich ja nicht nur im Bett-, das kann mal länger sein, es gibt so einen netten spanischen Hit, vor ein paar Jahren: ‚Dame, dame, dame más, 24 horas más‘. Also wir sind schon 24 Stunden im Bett, und jetzt brauchen wir noch mal 24 Stunden, ganz netter Song. Aber irgendwann geht das ja auch zu Ende, und dann muss man gucken, wie man das Leben gestaltet. Und ein Miteinander gestaltet. Und deswegen finde ich, darf man die Liebe nicht dekontextualisieren. Also Liebe ist immer eingebunden in Lebensrealität, die von zweien oder dreien, Ménage à trois, also das gibt's ja auch, gestaltet wird und bereichert wird und beschädigt wird und erlitten wird. Und diesen Kontext muss man mit in den Blick nehmen bei der Paartherapie sowieso, weil der Therapie mit einem Patient, also dyadische Therapie, die noch auf der Suche ist: ‚Was sind deine Muster der Suche? Und was ist deine Vorstellung von Liebe?‘ Also letztlich beginnt die Auseinandersetzung mit der Liebe meistens in der Adoleszenz, und überhaupt weiß man noch nicht so genau, was das ist, mit einer Auto-kommunikation, indem man mit sich selber zu Rate geht: Was ist das? Und natürlich steht das nicht im luftleeren Raum, denn die Art und Weise, wie ich darüber nachsinne oder auch überhaupt nicht nachsinne, hängt mit meinem Sozialisationsmilieu zusammen. Wir sind eben doch determiniert durch Sprache und durch soziokulturelles Milieu und durch Werte und Normen". (ebd., S.77)

- - - - -

HP: „Das Menschenwesen ist ja ein Wesen, das eben nicht starren biologischen Programmen folgt, sondern wir geben Erfahrungen weiter. Und es gibt ja auch einige andere Tiere, wo das da auch der Fall ist, aber das ist das, gerade das

Alleinstellungsmerkmal des Menschen, dass er komplexes Wissen weitergibt und eben auch die Art und Weise zu reflektieren, metazurefektieren und so weiter. So, das muss ich gucken, was liegt denn bei dem vor? Und hat er die Möglichkeit, mit sich selbst in Zwiesprache zu gehen? Und mit der Zwiesprache habe ich schon eine Einengung, denn so ein junger Mensch ist ja auch viele. Also ich kann von mir sagen: Wenn ich im Garten an meinem Biotop stehe, wer bin ich dann? Sicher ein anderer Hilarion Petzold, als der am Computer sitzt oder der eine Doktorarbeit beurteilt, ob die Statistik stimmt, oder, oder? Also auch junge Menschen sind viele. Und es kommt drauf an, ob sie sich in dieser Vielfalt ansprechen können, oder ob sie relativ monolith sind und monolith bleiben. Je monolithischer jemand in seinem Denken, in seinen Perspektiven, in seinem Fühlen und Wollen ist, desto schwieriger ist es auch, über so Themen wie Liebe oder über Themen wie Andersheit oder über Themen wie Treue ins Gespräch zu kommen. Und das ist aber notwendig. Also der kognitive Akt, der nur im Informationalen bleibt und nicht mitnimmt, dass das natürlich mit Gefühlen, mit Wertsetzungen, mit Leidempfindungen auch verbunden ist, greift zu kurz, auch in der so genannten Autokommunikation, also im Gespräch mit sich selbst“. (ebd., S.78)

- - - - -

HP: „Und natürlich ist in jeder Verbalkommunikation auch das Paraverbale drin, also die Intonation oder die Mimik und Gestik, die da sind, also das heißt, wir haben eine starke Verschränkung von Verbalität und Nonverbalität. Die ist wiederum kulturspezifisch. Und in der Sprache werden natürlich gesellschaftliche Wissensstände transportiert und auch Wertigkeiten von Gespräch, es werden eben auch verbale Kompetenzen, kommunikative Kompetenzen, das sind alles so Voraussetzungen, die man anschauen muss, wenn wir den Austausch zwischen Menschen betrachten. Und wenn Menschen in co-esse oder in coexistere oder in coire, Koitus, ja, also im Zusammengehen, sowohl am Tische wie im Bett wie im Gespräch sind, dann ist das coire da, eine

völlige Verkürzung, wenn ich das jetzt also nur auf den Koitus begrenze, dann ist das natürlich ein Austausch von Wissen und ein Austausch von bewertetem Wissen. Also mein Wissen über das Leben, meine Meinung über Kindererziehung, meine Meinung über Sexualhygiene, meine Meinung über Familienplanung, meine Meinung über Fremdgehen oder Treusein". (ebd., S.81)



Abb.4: „DIALOG ÜBER DIE MAUER“ – Photographie aus dem „Mauerzyklus“ – Berlin 2009 - JKR

11. WAS SCHÄDIGT DIE LIEBE?

JKR: Weiter oben im Interview verwies ich auf Forschungsergebnisse zur „Haltbarkeit“ von auf Dauer angelegten Liebesbeziehungen, die so bei ca.50%Trennung/Scheidung in etwa liegt, mit inzwischen wieder leicht sinkender Tendenz. Was trägt zu dieser Entwicklung maßgeblich bei, wäre eine der spannenden Fragen, die ich hier stellen möchte. Ist es einer

persönlichen „Unfähigkeit“ geschuldet, brauchen wir also eine eher pathologieorientierte Sicht auf diese Entwicklung? Jellouschek meint: „Nein“. Wir müssten erkennen, dass die Menschen mehr auf die Beziehungsqualität schauen und nicht mehr bereit seien, Beziehungen, die dysfunktional werden, aufrecht zu erhalten.

Oder sind es gesellschaftliche, kulturelle Aspekte, die es den Paaren, die ihre Beziehung gemäß dem erforschten Wunsch nach „Liebe auf Dauer“ anlegen, die Liebe schädigen? Nach Moeller und Cöllen haben wir ja eher keine gesellschaftliche Realität, die der Liebe die notwendige und angemessene Aufmerksamkeit schenken würden, wie diese dies verdienen würde – und damit die Menschen?! Ohnehin erscheint es in unserer Gesellschaft ja so, als würde bei uns Menschen eine Art grundsätzlicher Beziehungs-kompetenz vorausgesetzt, „da niemand uns beibringt, wie Beziehung eigentlich geht“ (Schuch, im Gespräch, 01/2013). „Nicht ist die Liebe gelernt“, dichtete schon Rainer Maria Rilke.

Wenn ich jetzt nicht nur an grundsätzliche und übergreifende „Schädigungsmöglichkeiten“ für die Liebe schaue, denke ich auch an das, was Paaren im Paarleben so alles „über den Weg läuft“ an Herausforderungen und potentiellen Krisen, Belastungen und Aufgaben, die es „unterwegs im Miteinander“ zu bewältigen hat und haben wird. Ich denke dabei z.B. an die Phase der Familiengründung, die zwar häufig als das große „Glück“, gleich nach der Verliebtheitsphase gemeinhin gilt, häufiger als angenommen aber, zu einer wesentlichen und vor allem völlig unerwarteten Belastung für das Paar zu werden droht, bis hin zum Versiegen jeglicher Paarerotik und Sexualität.

Viele Paare „scheitern“ schon an dieser Stelle, kommen weitere Belastungsfaktoren hinzu, wie Arbeitslosigkeit oder auch andere multifaktorielle und zeitextendierte Überlastungen und Überforderungen, gerät das Paar, nun als Familie, allzu oft endgültig in die „Schieflage“. Wenn ich mit den Schülerinnen und Schülern über diesen Punkt spreche, ernte ich regelmäßig „große Augen“ und insbesondere ein beträchtliches (z.B. Regulierung Nähe/Distanz u.a.m.) und häufig auch mangelhaftes Wissen um die biologischen und sozialen Unterschiede zwischen Frauen und Männern in ihren spezifischen Auswirkungen auf das „Paar-er-leben“. (ebd., S.84)

JKR: „Welche Faktoren halten Sie für die oben anskizzierte Problematik/Situation der Paare für verantwortlich? Was sind aus Sicht der IT die entscheidenden Aspekte, die die Liebe ins „Straucheln“ bringen?“ (ebd., S.85)

HP: „Liebe und Schädigung. Ich würde lieber sagen: Liebe ein riskantes Unterfangen. Liebe, Risiken und Nebenwirkungen“. (ebd., S.85)

HP: „Also Liebe ist sicher ein riskantes Unterfangen. Aus mehreren Gründen. Weil, wenn mich die Liebe erwischt, das heißt, wenn ich plötzlich in eine Verliebtheit und in der Intensivierung in starke Liebesgefühle hineingerate, dann bin ich unter anderem auch ausgeliefert an meine Physiologie“. (ebd., S.85)

HP: „Aber es geht bis dahin, dass Menschen liebeskrank werden, dass sie also ein so starkes schmerzhaftes Sehnen und schmerzhaftes Verlangen haben, also die Liebe tut richtig weh. Aber es ist eben ein süßes Wehsein, das aber auch quälend sein kann. Also das Risiko, dass man in eine so starke Flutung, durch seine Physiologie, hineinkommt, dass man sich selber nicht mehr kennt“. (ebd., S.85)

HP: „Also auch in einer intensiven, über Jahre gehenden Liebe gibt es auch noch diese aufgeregte Erwartung, wenn man von einer Reise kommt und abgeholt wird, das ist ja durchaus mit Qualitäten, die Schmetterlinge, die müssen auch nicht verflattert sein. Und insofern ist diese Intensivliebe, ob sie nun in einer Beziehung erlebt wird mit mehrfachen Intensitätssequenzen, oder in mehreren Beziehungen erlebt wird, sie macht uns auch erfahren und hoffentlich auch sicher im Umgang mit Limerenz, mit Verliebtheit und dem Umgang auch mit tiefen Liebesgefühlen. Das heißt also, Liebe kriegt man nicht nur in biologischen Programmen serviert, wo man weiß, wie es dann geht, sondern Liebe bringt uns in Erfahrung mit uns selbst und in Erfahrung mit dem Anderen. Und das sind diese beiden Dinge, die-, oder eventuell auch noch mit einem Dritten, wenn man einen väterlichen Freund hat oder eine mütterliche Freundin, also wo man die Liebeserfahrungen dann auch noch mit einem Dritten oder einer Dritten kommuniziert, was schon eine nützliche Sache sein kann, aber was nicht jeder zur Verfügung hat. Umgang mit Verliebtheit und Liebe ist also ein Lernprozess“. (ebd., S.85-86)

HP: „Der Blitzschlag. ‚Ich sah sie, und ich wusste, das ist sie‘, was es gibt. Aber nicht so häufig, wie man meint. Nicht so idealisiert, dass wir dann: ‚Ja, das ist die große Liebe, die dann entdeckt wurde‘. Und da steht dann natürlich im Hintergrund eben die kulturelle Idealisierung. Diese Aufwühlungen des Körpers müssen erfahren und reguliert werden. Diese Aufwühlungen des Körpers und des Gefühls und der Gesamtpersönlichkeit müssen eingepasst und eingebettet werden in die Realitäten des Alltags“. (ebd., S. 86)

- - - - -

HP: „Der Möglichkeiten und Grenzen, die durch prolongierte Schul- und Berufssozialisation da sind, dass eben viele sagen: ‚Ja gut, ich habe ein Medizinstudium begonnen, da muss ich erst fertig werden‘, und dann kommt die Facharzt-ausbildung, und dann steckt sie zurück und sagt: ‚Okay, also wir machen die Familie mit Kindern. Ich kann dir dann später in der Praxis helfen‘. Also sie stellt die Facharztausbildung zurück. Also jedes Paar muss dann schauen: Wie kann ich eine Realität schaffen, wo eine Zweisamkeit oder Mehrsamkeit, wenn Kinder gewünscht werden, auch nachhaltig, mit Dauer existieren kann? Und da kann man sagen, dass das Liebesgefühl und das wechselseitige Erleben von Lieben und geliebt Werden, was ja auch ein Hochgefühl ist, deswegen HOCHzeit. Das ist also eine hohe Zeit. Das wird natürlich bedroht durch every day's life. Und in unserer Zeit natürlich auch bedroht von den Bedingungen einer spätindustriellen, beziehungsweise Hightech Society“. (ebd., S.86-87)

- - - - -

HP: „Dann kommt eben die leichte Zugänglichkeit der Partnersuche und des Partnerfindens mit Auswahlprozessen, die auch sehr stark auch durch den Intimbereich geht, dann hat man also drei, vier, fünf Kontakte laufen, und mit allen geht man ins Bett. Man will ja keine Katze im Sack kaufen. Und die Frauen unter dem Leistungsdruck, und er, um sich als sozialer Supermann zu profilieren, alles keine Dinge, die eine Stabilitätsvision eröffnen, und dann sind die zerbrechenden Beziehungen, die vielleicht nie wirklich auch zur Beziehung geworden sind, aber sich so an entwickelt haben, ein Verletzungsfaktor. Und es entsteht eventuell auch eine Haltung der Austauschbarkeit und der Verdinglichung und der Selbstverdinglichung, aber das müsste man mit

Interviews von Frauen dann noch mal stärker erhärten, denn von der klinischen Erfahrung her habe ich den Eindruck, dass Frauen dort ein höheres Verletzungsrisiko haben als Männer, heißt also, eine stärkere Bindungsorientierung haben als Männer, und dann sind die Verletzungen natürlich, auch die Selbstverletzungen und auch das Herunterspielen von Verletzung, ‚Das darf ja nicht sein, weil alle es so machen, und man ist doch modern‘, das sind schon Faktoren, die durchaus risikoreich sein können, denn zerbrochene Liebe oder verlorene Liebe ist Stress“ . (ebd., S.88)

HP: „Sie verstellen sich durch eine sexuelle Hochleistungsperformance den Weg zu sanften Gefühlen und sie verstellen sich auch den Weg, den Anderen oder die Andere als Person auf einer tiefen Dimension zu erfahren, was ja für einen

Abb.5.: „HERZSPRUNG“ – Photographie aus dem Mauerzyklus – Berlin 2009 – Jürgen Kramer



adoleszenten Menschen sowieso nicht so einfach ist. Das heißt also, ich brauche hier komplexe empathische Fähigkeiten, die gerade in der Adoleszenz ja erst auch erwachen und aufgeschaltet werden, auch geübt werden müssen

und durchaus auch durch Erfahrung des Schmerzlichen gehen müssen, aber nicht durch Erfahrungen von nachhaltig wirkenden Verletzungen. Ja, also insofern ist da Liebe mit einem Schädigungspotenzial in biologischem Gefangensein, in einem Schädigungspotenzial durch die geringe Möglichkeit, relativ schnell vorhersehbare und vorher gestaltbare Karrieren des Gemeinsamen zu schaffen". (ebd., S.88)

- - - - -

12. LIEBE UND DIE STIFTENDEN FAKTOREN

JKR: Hier scheinen mir ebenfalls zwei Ebenen zur Betrachtung möglich. Zum einen mündend in die Frage, welche kulturellen, gesellschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen braucht die Liebe, damit diese sich im Sinne der Wünsche der überwiegenden Mehrzahl der Paare entwickeln kann?. Folge ich Moeller, „Denn die Verliebtheit entsteht durch die Passform und die günstigsten Bedingungen. Sie ist in gewisser Weise ein Garant, das zwei zusammenpassen.....“ („Wie die Liebe anfängt“) sind die Liebes-Paare eigentlich bereit. Doch welche Realität haben die Paare, hat die Liebe? Wäre doch die Frage gerechtfertigt, inwieweit wir als westliche Gesellschaft und Kultur, den Paaren den Rahmen zur Verfügung, an die Seite stellen oder gar diesen mit ihnen gemeinsam gestalten, in der sie und ihre Liebe wachsen und sich entwickeln kann?

Die andere Ebene bezieht sich auf die Konzepte der unterschiedlichen Schulen und deren Sichtweisen und lebenspraktischen Anregungen für Paare. Da finde - um hier nur einige kurz mal an zu skizzieren ,der Markt ist voll davon - die „Neun bedeutendsten Bedingungen für das Paarleben“ von Moeller (Basistrias: Initiativ werden, Zeit zu zweit reservieren, Ungestörtheit garantieren und Kommunikationstrias: Wesentlich sprechen, Anerkennen der doppelten Wirklichkeit, Wirkliche Gleichberechtigung und Entwicklungstrias: Balance im Urkonflikt Selbstzuwendung-Partnerzuwendung, Anerkennen des unbewussten Zusammenspiels, Konfliktfähigkeit: Konflikte erkennen und lösen können). Oder ich finde bei Hans Jelouschek eine Art Leitfaden für die Gestaltung langlebiger Paarbeziehungen mit einer Reihe von gemeinsam zu erwerbenden Paarkompetenzen wie z.B.: Regulierung von Nähe und Distanz, Ausgleich von Geben und Nehmen, Achtsamkeit, Gleichwertigkeit und Fairness, regelmäßige Paarzeit reservieren, Führen und führen lassen, fairer Umgang mit Ressourcen, aktiver Umgang mit Kränkungen und Verletzungen, Gemeinsamen Sinn finden u.v.a.m.. Michael Cölln sieht innerhalb der „Paarsynthese“ den gelingenden Dialog der fünf „Säulen als Austragungsort von Paarintimität als reales Handeln zur Umsetzung der Liebe“, die da sind: Körper-, Gefühl-, Sprach-, Sinn- und Zeitdialog. „Sie bilden in dieser Reihenfolge

die Austauschebenen von Liebe und dienen somit als Säulen der Partnerschaft. In dem Buch „Prävention bei Paaren und Familien“ (Bodenmann, Heinrichs, Hahlweg) werden als wichtigste, tragende Säulen für eine zufriedene Partnerschaft des Paares: Kommunikation, Problemlösen und dyadisches Coping benannt. (ebd., S.89)

JKR: „Diese Sichtweisen haben die eine oder andere Ähnlichkeit, Schnittstelle und dürften in der Tat in der Lebenspraxis von Paaren eine wesentliche Rolle spielen.

Gleichsam wirken sie gelegentlich wie Rezepte, die bei längerem Nachdenken über die Lebensrahmenbedingungen von Menschen, insbesondere im Prekariat, nicht so einfach von diesen einlösbar erscheinen; andererseits mögen diese, bei aller Unterschiedlichkeit sicher eine Relevanz für die Gestaltung und den Verlauf von Liebesbeziehungen darstellen. Was sagt die IT dazu? Was braucht die Liebe? Und brauchen wir eine Kultur der Liebes-Paar-Entwicklung?“ (ebd., S.89-90)

HP: „Ja, nun wird immer wieder die Frage gestellt: Was gewährleistet denn eine lang andauernde Liebe? Und dann kommt die Frage: Was ist denn lang andauernd? Wenn Sie in steinzeitliche Gesellschaft gehen, da haben Sie Männer 21 Jahre, und dann sind die tot, und die Frauen 32 Jahre, und dann sind die auch tot. Natürlich gab es immer die eine oder andere Ausnahmeregelung. Also was ist lang?“ (ebd., S.90)

- - - - -

HP: „Also die Frage heißt: Was ist lang dauernd? Wenn wir jetzt in die Entwicklungspsychologie der Lebensspanne hineinschauen und sehen, dass Mädchen, die nach 1977 geboren sind, Frauen dann ein Lebensalter von über 90, 90 bis 100 Jahren bekommen können durch die Fortschritte der Medizin, durch durchaus eine gesündere Lebensführung in vielen Bereichen, keineswegs in allen Bereichen, dann sehen Sie, dass die Lebensspanne, die Menschen miteinander verbringen können potentiell sehr lang geworden ist: erst fangen wir mit Young Love an, und sie trifft ihn mit 17, und er ist 19, und er ist ihr erster Mann. Und sie ist nicht seine erste Frau, aber die bleiben zusammen, und dann haben wir hinterher irgendwann eine Diamanthochzeit oder eine Eiserne

Hochzeit. Und früher, wenn ich zurückdenke so an meine Kinderzeit, dann war die Silberne Hochzeit schon was, 25 Jahre sind doch heute in der schnelllebigen Zeit, die ist auch schnelllebiger, sind schnell vorbei. Und wenn dann Leute von der Möglichkeit, ja, Anfang 20 zusammengekommen und dann nehmen wir mal 80 an, dann haben sie 60 Jahre zusammen. Wofür haben sie da ihre Vorbilder? Also wir richten uns als Menschen ja sehr stark aus nach inneren Bildern". (ebd., S.91)

- - - - -

HP: „Und dann müssen wir mal schauen: Wo haben wir Dauerhaftigkeiten? Also geht die menschliche Reife von der Geburt bis zur zweiten Scheidung, 1972, Amerika. Oder heute geht sie bis zur vierten Scheidung. Sind wir überhaupt dazu gemacht, in Anführungsstrichen "gemacht", also haben unsere Sozialverhältnisse uns überhaupt dafür ausgerüstet, solche lange Partnerschaften zu haben? Und die Frage lässt sich nicht genau beantworten, weil, es gibt immer wieder welche, die das auch machen können. Es gibt welche, die das gemacht haben und machen mussten, weil die gesellschaftlichen Zwänge so waren, dass es heißt: ‚Bis dass der Tod Euch scheidet‘, und ist für religiöse Menschen ja in der Katholischen Kirche bis heute ein Problem ist, denn das darf ja eigentlich nicht sein. Wir haben auch die Situation, wo Leute durch die gesellschaftlichen Zwänge, ‚what shall the neighbours say‘? – ‚Was, was machen die, die, die scheiden sich.‘ Und andere, die sagen: ‚Was soll's‘? Also: ‚Ich habe eine Lebensabschnitts-partnerschaft und ich habe vielleicht nicht nur eine Lebensabschnitts-, sondern ich habe eine Zentralbeziehung und drei Ergänzungsbeziehungen“. (ebd., S.91)

- - - - -

JKR: Mir ist gerade der Wilhelm Schmid eingefallen, in seinem Buch "Die Liebe neu erfinden". Er spricht dann davon, dass er sagt: "Es geht darum, dass wir jetzt wieder anders modern werden." Also nicht im Sinne, wir machen das Alte wieder, wir lassen das Alte wieder aufleben, sondern wir werden sozusagen auf eine neue, andere Weise modern, auch in Bezug auf die Gestaltung von Paarbeziehungen". (ebd., S.92)

HP: „Ja. Ich hab das ja auch gelesen. Also einmal hatte ich: "Mensch, ist der konservativ". Also das ist ja so richtig schöngeistig konstatiert da, für Alt-Achtundsechziger geht das runter wie Honig. Und es geht aber an der harten Realität von Jugendlichen vorbei. Es geht auch an dem Chancenraum von Jugendlichen vorbei. Es ist ja nicht so, dass wir ja nur mit jugendlicher Devianz zu tun haben und zerrütteten Beziehung zu tun haben, sondern wir haben ja auch, wenn einigermaßen die sozialen Ressourcen da sind, haben wir ja auch eben Hochleistungsjugendliche, denen man durchaus auch Zukunft anvertrauen kann, aber die in einer anderen Weise innerlich ausgerichtet sind, dann haben wir natürlich auch neokonservative Moden, die bei Jugendlichen da sind. Die brüllen dann wieder: ‚Treue!‘, und das ist dann auch nur eine bestimmte Gruppe, die das will. Und wie lange sie das wollen, ist auch noch mal eine Frage. Das heißt, sie haben eine Mobilität, Flexibilität, eine Transversalität, ein Umschwingen und ein Querschwingen in der Gesellschaft, dass wir solche-, genau, wie wir keine Normalbiographien auf der Ebene des Beruflichen haben, haben wir auch keine Normalbiographien auf der Ebene des Paarverhaltens mehr, zumal sich durch die großen Migrationsströme auch sehr viel vermischt“.
(ebd., S.92)

HP: „Das heißt also, wir haben eine Flexibilität im Normativen, wir haben eine Flexibilisierung durch eine Chancenvergrößerung, zumindest für die Leute, die nicht ins Prekariat geraten sind, also in die Armut und in die Verelendung geraten sind. Wir haben die Europäisierung, dass immer mehr auch Beziehungen zwischen Ethnien und Gruppierungen, Immigrationsmilieu, aber auch, dass Leute rausgehen und machen dann Semester in Córdoba, und dann bleiben sie da hängen. Und all das zeigt, dass wir so eine Vorstellung vom gemeinsamen Altwerden für die Paare, die Parships, die Ehen, für die Lebensgemeinschaften mit eheähnlichem Charakter der jungen Erwachsenenzeit, bis in die 40er, 50er Jahre nicht als das Modell nehmen können dafür, dass das das Paar ist, das Miteinander in einer Alten-WG ist oder in gemeinsamem Bauernhof ist. Also das können wir nicht sagen, dass das so ist. Und in dem Moment, wo wir diese alte Vorstellung haben: Das muss aber eine Gemeinsamkeit sein, dann haben wir eine romantische Vorstellung, die schön

ist und die für einige Leute, die ein großes Lebensglück haben, stimmt“. (ebd., S.93)

HP: „Und wenn man am Schluss sagen kann, es war gut gewesen, dass wir zusammengeblieben sind, und ich würde es noch mal mit dir machen so, wenn ich dir wieder begegnen würde, ich würde sogar den einen oder anderen Fehler nicht mehr machen oder so, das ist eine schöne Sache. Und es gibt sehr, sehr viele Menschen, die das im zweiten und dritten Durchgang sagen können. Und das gehört mit zum modernen Lebenswissen, zur Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters, zur Entwicklungspsychologie in einem Zeitraum der Spätmoderne, wo wir keine Normalbiographien, sowohl beruflich, als auch in der Partnerschaft haben, und damit wird Freiheit gewonnen. Und, das ist jetzt absolut wichtig, dass wir dahin kommen, dass wir zur Freiheit die Verantwortung kriegen. Denn natürlich ist das Risiko von, was eben Verletzungen in der Lebensführung, die auf Brüche rechnet, das Risiko ist da, nur, die Verletzungen im Zusammenbleiben sind auch da“. (ebd., S.95)

HP: „Und dem kann man einmal nicht entkommen, zum anderen muss man dann aber sagen, wir haben metaethische Kriterien, und ein metaethisches Kriterium ist, dass wir möglichst Menschen kein Leid antun und dass wir einen Respekt vor der Integrität des Anderen haben. Und dann braucht man relativ früh auch, schon im jungen Erwachsenenleben, mal Gespräche darüber, wie ist das, wenn wir uns trennen? Das ist nicht die Trennung herbeireden, gar nicht, sondern was ist die Integrität des Anderen? Was sind die Freiräume, die ein anderer braucht, was sind die Freiräume, die ich dir geben will und die ich aber auch für mich haben will? Und will ich tatsächlich, dass dir zukommt, was ich für mich erwarte, was für mich eine ganz wichtige ethische Grundlage-, ich will, dass dir zukommt, was ich für mich nehmen will und erwarte. Und wenn das da ist, dann gibt es ein gewisses Give and Take, dann gibt es eine gewisse Toleranz, und dann gibt es eventuell sogar eine Wertschätzung der Andersheit des Anderen“. (ebd., S.95)

13. SEXUALITÄT UND LIEBE (1)

JKR: Im Rahmen dieses Interviews kann ich die folgenden Fragen nur als eine erste Annäherung – aus verschiedenen Blickwinkeln - an ein sehr komplexes Thema verstehen.

In ihrem Text „Der bewegte Mensch – Mann und Frau in Bewegung durch die Zeit“ (Petzold, 5/2005,) schreiben Sie sinngemäß, das Sie keine spekulative Ideologie zum Thema Sexualität auf den Markt bringen wollen. (ebd., S.99)

JKR: „Ein großes Thema – Würden Sie dennoch einige wesentliche Aspekte mit Blick auf die IT zum Thema Sexualität kurz an skizzieren?“ (ebd., S.99)

HP: „Ja, Sie sprechen mich auf eine Aussage an, die ich vor zehn Jahren gemacht habe, dass es von mir möglichst keine neue, weitere spekulative Ideologie zum Thema Sexualität geben wird. Und das heißt natürlich nicht, dass ich mich nicht zum Thema Sexualität äußern kann oder äußern will, aber wenn man einfach mal so in die Geschichte reinschaut, darüber, was dazu gesagt worden ist, dann wird sehr deutlich, wie stark ist das alles vom Zeitgeist abhängig, wie stark ist das alles von der anthropologischen Position, der offenen oder verdeckten, abhängig? Wie stark ist das abhängig von Männermythen und Frauenmythen, in die wir eingesponnen worden sind durch unsere Sozialisations- und Enkulturationstraditionen, in denen wir stehen?“ (ebd., S.99)

- - - - -

HP: „Und wenn sie dann nur biologische Termini im sexuellen Feld haben oder nur zotige Termini haben, und da ist doch eine große Sprachlosigkeit gegeben, die wir in anderen Kulturen auch finden, in wieder anderen Kulturen nicht. Denken Sie nur an das Hohelied. Was da an Poesie und Zartheit im alten Orient möglich war, und da ist eben die Frage, die sich jeder etwas reflektierte Mensch stellen muss: Wie sprachmächtig oder wie sprachlos bin ich dort? Wie wenig hat mir die Sprachsozialisation dafür gegeben? Und wie wichtig wäre es doch, eine neue Sprache zu finden oder eine sehr persönliche Sprache zu finden? Und das ist auch, was ich in Therapien immer wieder Leuten sage: Versucht, eure Sprache



Abb.6: „FRAU“ – Photographie – aus dem „Elementenzyklus“ – Aldorf 2004- JKR

zu schaffen. Versucht, das, was ihr empfindet und fühlt und spürt, zu benennen für euch und für den jeweils Anderen. Denn es kann sein, dass der eine andere Sprache hat." Und in diesem Geschehen des Beschreibens von Erlebtem und Erspürtem, des Austauschens über das, was wir an Innigkeit, an Innerlichkeit, aber auch an sexueller Aufregung und Erregung erleben, gewinnt ein Paar vielleicht, hoffentlich, eine Sprache". (ebd., S.100)

- - - - -

HP: „Die Sexualität hat natürlich eine Funktionalität. Die soll man nicht wegleugnen. Wir haben heute in der Sexualmedizin das Konzept der sexuellen Gesundheit. Das ist ein relativ neues Konzept, das davon ausgeht, Sexualität hat für das physiologische Funktionieren von Menschen bis ins hohe Lebensalter, sogar in Zuständen der Krankheit, ist das eine wichtige Sache, die man nicht so an die Seite grenzen sollte, sondern wo man sagen kann: "Ich will ein sexuell gesunder Mensch sein." Und das ist keineswegs jetzt eine Frage der erektilen Potenz oder der erektilen Dysfunktion, das kann es auch werden, sondern: "Kann ich mich als sexuelles Wesen realisieren? Mag ich mich als sexuelles Wesen?" Da kommen wir also hier auch wieder an das Konzept der Selbstfreundschaft. Also: "Fühle ich mich mit mir wohl? Oder fühle ich mich eingegrenzt, behindert, komme ich unter irgendwelchen Leistungsdruck?" Dass man so Selbsterfahrungs- und Selbsterkenntnisprozesse, die ich als Mann, als Frau mir ins Bewusstsein heben sollte". (ebd., S.100)

- - - - -

HP: „In dem Moment, wo man in einen Rahmen sich hineinbegibt, wo eine Zusicherung, und da ist das Wort "Sicherheit" ja drin, eine Zusicherung: "Du hast hier einen sicheren Rahmen. Und ich bin an dir interessiert. Und ich will auch dein Glück, also ich will dich glücklich machen." Völlig anderes Geschehen, als auf irgendeiner Dienstreise oder wie auch immer. Dieses "Ich will dich glücklich machen", bedeutet auch, dass der Andere mir am Herzen liegt. Man sagt das ja: AM Herzen liegt. Und am Herzen liegt der Mutter das Kind, das gestillt wird. Am Herzen liegt dem Vater auch das Kind, das Baby, das er aufhebt. Also eine sehr große innige Zugewandtheit, die durchaus auch aus der Innigkeit in einen Thrill hereinkommen kann, also in die Hoherregung. Und das Wichtige ist, es ist eine

Herzensangelegenheit. Und in der Herzensangelegenheit habe ich einmal die Sorgfalt, die Achtsamkeit, nicht zu verletzen. Dann habe ich die Achtsamkeit, die den Anderen in seinem So-Sein, seinen Wünschen, seiner Form zu genießen, achtet und respektiert, also eine Feinspürigkeit, eine Feinfühligkeit für den Anderen“. (ebd., S.103)



Abb.7: „MANN“ – Photographie – Zypern 2000 - JKR

14. SEXUALITÄT UND LIEBE (2)

JKR: Und eine letzte Frage in diesem unerschöpflichen Feld von möglichen Fragen. Ich spreche ja auch im Rahmen des Schulprojektes „Liebe und Liebesbeziehungen“ mit den SchülerInnen über das Thema „Liebe und Sexualität in „modernen Zeiten““(Schmid, 2010)“. Themen sind das Überangebot an Sex im Netz, in der Gesellschaft; die Vermittlung bestimmter Frauenbilder - das auch das Männerbild in seiner „modernen“ Darstellung (Pornographie) diskriminierend und männerfeindlich ist, haben sie erst im Lauf der Zeit

verstehen können – Sex und Leistung – besonders im Rahmen der Darstellungen in den digitalen Medien, um nur einige zu nennen. (ebd., S.107)

JKR: „Was können wir ihnen - ohne sie zu schulmeistern –mit auf den Weg geben; immer in dem Wissen, das es auf komplexe Themen, keine einfachen und ggf. auch nie die richtigen Antworten geben kann?!“ (ebd., S.107)

HP: „In dem Moment, wo man mit jungen Menschen das Thema Sexualität angehen will, das kann in einer Jugendarbeit sein, das kann im schulischen Bereich sein, das kann in der Therapie sein, muss man sich klarmachen, hier sind Generationenunterschiede, und die können sehr schwer wiegen. Also ich kann nicht davon ausgehen, dass mein Adoleszenzerleben und mein Sexualitätserleben gleich oder ähnlich ist wie das ein oder zwei Generationen oder vielleicht fünf Jahre vor mir. Es gib eine relativ hohe Schnelllebigkeit, wenn wir jetzt einmal schauen, wie Sexualität jetzt auf den Notebooks und auf den Handys, dann sehen wir, da ist schon wieder ein gewisser Wandel da. Dann muss man auch Jugend zubilligen, dass sie ihre eigenen Formen findet, ihre eigenen Entdeckungen macht, das sind ja nicht unsere Entdeckungen“. (ebd., S.107)

- - - - -

HP: „Bedeutet also, dass das jugendliche Sexualwesen eigentlich, evolutionsbiologisch betrachtet, ein vollwertiger Mensch, Mann, und ein vollwertiger Mensch, Frau, mir gegenüber sitzt, ein Mädchen von 12, 13, das Kinder bekommen könnte, ein Junge von 12, 13, der Kinder zeugen könnte. Und in dem Moment sollte doch so etwas wie ein innerer Respekt da sein vor den Möglichkeiten des anderen. Es sollte auch diese gewisse Hybris, die dann auch aufkommen kann: "Na ja, ihr Youngsters, ich sag's euch, wo es lang geht." Das ist überhaupt keine gute Haltung, sondern es sollte eine Haltung sein, die eine Ermutigung des Entdeckens eines neuen Lebensabschnitts und neuer Lebens- und Erlebensmöglichkeiten vermittelt, es auch vermittelt eben: "Ihr sollt und müsst und dürft eure eigene Erfahrungen machen, und ihr dürft euch wechselseitig beraten“. (ebd., S.107)

HP: „Aber wichtig ist das eigene Entdecken. Und da wir heute in einer modernen Zeit leben, wo viele dysfunktionale Tabus heruntergesetzt worden sind, ich sage bewusst "herunter". Viele verschwinden sozusagen unter der Decke, sind aber trotzdem da. Aber wir sind in einer modernen, naturwissenschaftlich orientierten Zeit. Ist also das große Thema Information, biologische Information, psychologische Information, soziologische Information, denn Sexualität ist in unterschiedlichen Gesellschaftsschichten anders, das sollte da sein, das sollte erschlossen werden. Und dazu gibt es auch gute Literatur. Und es gibt natürlich auch das Netz dazu. Also auch die Ermutigung, sich kognitiv schlau zu machen und sich klarzumachen, für den modernen jungen Mann, für die moderne junge Frau ist Sexualität auch eine Sache des Wissens und des Wissensstoffes und etwas, was auch durchaus diskutiert werden kann, und dass diese Diskussion eben nicht nur auf die physiologischen Funktionen sich zentrieren sollte, sondern eben auch auf die Funktionalität von Sexualität im gesellschaftlichen Kontext“. (ebd., S.108)

- - - - -

HP: „Der zweite wesentliche Bereich ist, die Sexualität zu biologisieren und zu entbiologisieren. Das heißt, ich sollte durchaus etwas über neurohormonales Geschehen wissen, auch was in mir abläuft, bis hin zu solchen Sachen, also dass man sagt: ‚Guckt mal‘, also wenn so ein Gefühl aufkommt, ich möchte mit dir ein Kind haben, und ich bin 16 und die ist 15. Oder die ist 17 und ich bin 18, das sind so Dinge, die können aufscheinen, von der Biologie her ist das möglich, weil es auch schon, wie ich ja vorhin schon mal ausgeführt habe, eben in natürlichen Völkerschaften der Steinzeit und so weiter, da gab es diese Jugendzeit nicht, und wir haben diese Biologie, und das schaltet dann in uns auf. Und trotzdem ist unsere Realität eine andere. Und wie kommen wir mit dieser Spannung klar, dass auf der einen Seite diese Nähe und diese Möglichkeit der Prokreation, der Fortpflanzung da ist, und auf der anderen Seite die gesellschaftlichen Realitäten etwas anders sind, wie können wir die Kreativität, die in natürlichen Gesellschaften sich auslebt, indem man sein Haus oder eine Hütte baut, wie können wir diese Impulse des gemeinsamen

Gestaltens wirklich aufnehmen, um miteinander auch ein Stück Leben zu leben?“ (ebd., S.107-108)

HP: „Also wenn ich insgesamt Chancen zu einer guten Lebensgestaltung habe in der ganzen Breite der Person, ist die Chance auch groß, dass sie in der Gestaltung von Sexualeben auch Niederschlag findet. Heißt also, wir kommen immer wieder aus der Perspektive, nur auf den Sex zu schauen, raus, wir müssen auf Lebenssituationen, Lebenskontexte schauen, weil wir immerhin 5,5 Millionen arbeitslose Jugendliche haben, wovon bislang der größte Teil ‚no future‘ hat. Das bedeutet auch Langzeitarbeitslosigkeit, vielleicht eine ganze Karriere, wo man nie wieder in eine gute Situation kommt oder noch nie in eine gute Situation gekommen ist, das sind ja Lebensumstände, die nicht ohne Konsequenzen für die Liebe im psychologischen Sinne und für Sexualität im biologischen und psychologischen Sinne sein können. Also Kontextualisierung, Reflexivität der Kontextualität, Verantwortung als Sorge um sich, Verantwortung als Sorge um den Anderen. Die Sorge um den Anderen nicht als das Diktat einer Pflicht, sondern als das Hingezogensein aus Liebe oder Fürsorge oder Mitmenschlichkeit, was auch immer. Also insofern wird dann die Sexualerziehung eigentlich eine Anleitung zur Lebensgestaltung“. (ebd., S.101-111)

15. LIEBE UND TREUE

JKR: Im Kontext des Themas Sexualität tauchen häufig die Themen Treue und Eifersucht im Zusammenhang mit Außenbeziehungen auf. Nach Jellouschek und auch Moeller haben Außenbeziehungen, „aushäusige Verliebtheiten“ wie Moeller (2002) sie nennt, eine besondere Funktion in der Beziehung und diese weisen überwiegend eher auf eine dysfunktionaler werdende Liebesbeziehung hin – nicht unbedingt immer auf eine sexuelle „Störung“ der Beziehung, die „Affären“ werden häufig als sexuelle Abenteuer erlebt bzw. wird hier Sexualität wieder besonders aktiv ge- und erlebt. Beide Autoren verweisen auf die „Notwendigkeit“ den Sinn der Außenbeziehung zu „enttarnen“, um „den Schatz der Eifersucht“ (Moeller, 2002) zu heben, und um die sich in der Affäre eingewobene

Fragestellung und Herausforderung zu Entwicklung aller Beteiligten – auch des/der Dritten - zu stellen. (ebd., S.112)

JKR: „Sind Außenbeziehungen also ein wichtiges Lehrstück für Beziehungen?“ Und was ist mit der Treue – was wäre das Schöpferische, wie Gabriel Marcel schreibt?“ (ebd., S.112)

HP: „Das Thema "Liebe und Treue", wenn Sie das so formulieren, bindet zwei Größen zusammen, nämlich die Liebe an die Treue, die Treue an die Liebe. Und das würde ich als eine Sondermöglichkeit sehen, denn es gibt ja sehr viele andere Formen von Treue. Also die Vasallenschaft zum Beispiel, wo eben die Ritter eine Treue zu ihrem Lehnsherrn haben. Die Bauern, die in einem Dorf sind, das einem Ritter gehört, die eben auch eine Treue zu ihrem Schutzherrn haben. Es gibt natürlich die Freundestreue. Es gibt eine Betriebstreue. Es gibt eine Kundentreue. Wenn wir da reinschauen, dann sehen wir, dass Treue eigentlich ziemlich breit ist. Und wenn wir jetzt mal etymologisch reingehen, dann ist also bei der Treue eben auch die Reue, man könnte das T ja einfach streichen, aber das kommt natürlich, wenn die Treue gebrochen wird, dann kommt es vielleicht mal zur Reue. Aber da ist natürlich das Trauen drin, das Vertrauen drin. Und die Treuesymbole, da haben wir den Ring, da haben wir die Treuebande. Also es ist eine Verbindlichkeit mit der Treue verbunden“. (ebd., S.112)

HP: „Diese Verbindlichkeit bezieht sich keineswegs nur auf die Liebe. Menschen haben, jetzt sind wir wieder bei der Evolutionsbiologie, also Menschen können als Einzelkämpfer nicht überleben, auch nicht zu zweit. Die brauchen Affiliationen, das heißt also Nahraumbeziehungen, die ein tragfähiges Netz bilden, diese Social Networks, die, wenn Gefahr ist, einen auch über die Gefahr tragen und wo man denn auch den anderen vertrauen muss. Und wenn dieses Vertrauen nicht mehr gegeben wird, haben wir Verrat. Und Verrat ist eines der Dinge, die die Menschen am wenigsten gebrauchen können und die auch am härtesten bestraft werden. Also auf Verrat steht dann der Hochverrat und der Tod, weil dieser Treuebruch, der darin geschieht, eben auch zu einer

Gefährdung eventuell einer ganzen Gemeinschaft einer Familie führt - also wenn die Burg verraten wird mit dem geheimen Zugang. Und deswegen sollte ich Treue zunächst mal angehen in der Reflexion für das Thema Bindung, Verbundenheit, bis zu ehernen Banden, Treuebanden". (ebd., S.112)

- - - - -

HP: „Wenn man das jetzt auf die dyadische Beziehung herüberbringt, dann heißt das ja auch, dass das ein Nahraum ist, also wo sich zwei Leute Treue versprechen, bis dass der Tod sie scheidet, beileibe nicht in allen Kulturen, aber bei uns so, ist also dann noch mal eine religiöse Verpflichtung, die zum Teil da drin ist, aber rein biologisch ist es doch wichtig, dass eine Frau, die Kinder hat, darauf vertrauen kann, dass der Ernährer ihr und den Kindern erhalten bleibt. Und dass auch der Ernährer sich darauf verlassen kann, dass seine Söhne ihn, wenn er alt wird, mit ernähren und schützen. Das heißt also, diese Wechselseitigkeit der Treue in der Ernährungsgemeinschaft, die wir sowohl im nomadischen Bereich haben, wie auch im bäuerlichen Bereich haben nach der Landnahme. Wir waren auf Nahraumbeziehungen angewiesen, nicht nur in Bezug auf Verteidigung bei Angriffen, sondern in Bezug auch auf Nahrungsbeschaffung, Nahrungserhalt, Territorialverteidigung aber auch Territorialpflege. Man kann einen Hof von einer bestimmten Größe, die man braucht, um eine Familie zu ernähren und eine Sippe zu ernähren, oder um eine Dorfgemeinschaft zu ernähren, die kann man nicht alleine bewirtschaften. Geht nicht. Da brauche ich die Treue". (ebd., S.113)

HP: „Also die "Liebe und Treue" bezieht sich keineswegs jetzt nur auf die Sexualpartnerin, sondern auf die Lebensgemeinschaft in einer kleineren oder größeren Familie, sowohl im Kleinfamilienmodell, als auch in der extended family' sind die da. Und da muss man natürlich fragen: Ist das denn heute immer noch so? Wir haben ja die Lebensfürsorge und -vorsorge jetzt nicht mehr abzudecken, jedenfalls in unseren Breiten nicht mehr abzudecken durch Kindervielfalt: "Ich habe meine Garde von Söhnen. Und ich habe meine Töchter, mit denen ich Politik betreiben kann", sondern das ist ja alles durch die Öffentlichkeit, das heißt, die Verbreiterung und Abstrahierung, Generalisierung

solcher Vorsorgemechanismen durch die modernen Gesellschaften geleistet worden. Es gibt Familien, die haben noch einen sehr starken Treueverbund. Es gibt Firmen, die haben auch eine stärkere Kernbelegschaft mit Betriebstreue. Und es gibt welche, da geht das alles in die Austauschbarkeit von Beziehungen. Die Austauschbarkeit von Beziehungen haben wir in den modernen Massengesellschaften, in der Massenqualifikation von Hochqualifizierten". (ebd., S.113)

- - - - -

HP: „Und dadurch entsteht eine hohe Austauschbarkeit und Beliebigkeit gegenüber solchen alten Treuestrukturen. Und da muss man eben auch gucken, was ist das für eine Familie? Stadt, Land? Was ist das für ein Betrieb? Familienbetrieb? Oder ein familienähnlicher Betrieb? Und dann finden wir dieses Geschehen von Treue, von Bindung, von Verbundenheit und wiederum kulturelle Vielfalt. Also wohin ich komme, habe ich andere Verständnisse von Liebe und Treue. Wenn wir das auf die Partnerschaftskultur runterbrechen, dann kriegen wir als eine eher grausliche Assoziation Ehrenmorde in bestimmten muslimischen Subkulturen, ja, das einfach, das sind Subkulturen, man kann das nicht alles über einen Kamm scheren. Oder wir gehen ins Chinarestaurant, da haben wir die extended family, da die eben auch ganz starke Familienbande haben. Und dann haben wir die gesellschaftlichen Modelle, die uns die Fernsehkultur vorführt, und dann haben wir da ein relativ großes Angebot von Unbeständigkeit, von vielfältigem Wechsel. Das prägt natürlich Jugendliche. Und es prägt natürlich Eltern. Und die Eltern vermitteln dann bestimmte Modelle. Und die Jugendlichen kriegen dann vielleicht in der Fernsehkultur ganz andere Modelle geboten, und dann kommen sie in innere Zerrissenheit". (ebd., S.114)

- - - - -

HP: „Hier haben wir nicht so viel Jugendarbeitslosigkeit, aber für die arbeitslosen Jugendlichen ist es trotzdem eine Bedrohung, auch wenn wir nicht so viele Prozente haben, aber jeder einzelne Jugendliche, der keinen Abschluss finden kann, keine Lehrstelle findet, und so weiter, ist in einer Bedrohung, und wenn dann noch der elterliche Druck kommt, der Leistungsdruck, der

gesellschaftliche Leistungsdruck, dann such man natürlich Entlastung und Nähe. Nähe bedeutet Schutz, bedeutet Trost. Und dann kommt eben die sexuelle Liebe mit hinein, die also einen ganz besonderen Nahraum schafft, der die Illusion der Sicherheit bietet, die aber gegenüber der gesellschaftlichen Komplexität ja keine wirkliche Sicherheit ist. Die flüchten sich zusammen und sagen: "So, wir gegen die ganze Welt, und wir stützen uns und helfen uns", und sie scheitern dann, die Partner scheitern dann an der jeweiligen Härte des Lebens. Vielleicht ist ihnen diese Liebe und diese Treue wichtig, die jetzt aber keine reflektierte Treue ist, also: 'Ich will dir treu sei' und keine gewachsene soziale Norm ist: ,Kommt auch gar nichts anderes in Frage, dass wir uns treu sind, wenn wir die gesellschaftlichen Riten vollzogen haben, mit oder ohne blutigem Betttuch', also Sie sehen, wie das Spektrum ist, mit oder ohne Ringe, es kommt dieses: Wie öffentlich ist das Versprechen gegeben worden? Und welches Gewicht hat es in dieser Öffentlichkeit? Und das bindet natürlich noch in massiver Weise zusammen. Wenn das alles flach geworden ist oder ohne wirkliche Bedeutung, dann bleibt trotzdem die erlebte Nähe, die erlebte Vertrautheit, nur, die trägt in der Regel nicht durch gegen die Fährnisse des Alltags, gegen das Chaos des Alters, hält für eine gewisse Zeit". (ebd., S.114-115)

- - - - -

HP: „Und wenn so eine junge Beziehung mit Liebe und Treue aus dem Erleben, und nicht mit Treue aus der Reflexion kommt, das würde ich unterscheiden: Treue aus dem Erleben ist eine schöne Sache, wenn denn auch noch eine Reflexion hinzukommt wie Lebensplanung, Zukunftsplanung, Blick auf die Vergangenheit: "Was war? Was wollen wir sicher nicht so? Wie wollen wir es anders machen?" Das sind alles Wertsetzungen, durchaus auf einer kognitiven und emotionalen

Ebene, wo zwei Leute sagen: ,Und wir wollen das so, wir entscheiden das so. Und das verfolgen wir auch mit Dauer'. Diese Treue, die also jetzt nicht aus dem sexuellen Erleben des bliss kommt, die setzt ja voraus, dass eine Entschiedenheit da ist: ,Wir entscheiden uns dazu', eine Umsetzungspraxis da ist, also: ,Wir machen das dann auch tatsächlich', und eine Persistenz, eine Dauer da ist, also: ,Es ist jetzt nicht nur für drei Wochen, sondern wir sind da dauerhaft dran', da sind wir mitten im Bereich der Volitionspsychologie, also Unentschiedenheit,

dann Entschiedenheit, desillusionale Phase, dann muss umgesetzt werden, und dann muss man dranbleiben. Und dann wird es darauf ankommen, a) wie reflektiert sind die beiden? und b) wie viel Willenskraft hat jeder von den beiden?“ (ebd., S.115)

- - - - -

HP: „Neben der Liebe und Treue steht ja auch die Verletzung der Treue. Und die Verletzung der Treue kann auch als Verletzung der Liebe gesehen werden. Die Verletzung der Treue ist meistens auch eine Verletzung der Sicherheit. Also: ‚Der verlässt mich, wenn der mit der geht‘. Und sehr unsichere Menschen sind bei dieser Verletzung der Sicherheit sehr sensibel. Das wird sehr existenziell. Und in Gesellschaften, wo die verlassene Frau besonders wenig wert ist und ihre Jungfernschaft verloren hat, dann ist das natürlich dann mit einer massiven Entwertung verbunden. Also da auch wieder zu sehen, ist hier auch eine Entwertung geschehen? Wo das nicht ist, bleibt trotzdem das Sicherheitsproblem. Und dann kommt dieses Thema der Eifersucht. Und wenn man das mal etymologisch ansieht, dann ist die Eifersucht, ich glaube, Luther hat das mal gesagt: ‚Das ist ein lieblicher Neid, dass dem anderen nichts Böses geschieht‘, heißt, mir auch nicht. Also ich wache darüber mit der Eifersucht. Ich habe Eifer und suche, dass mir und der Beziehung und dem Anderen nichts geschieht. Da ist ja eigentlich nichts gegen zu sagen. Es kommt drauf an, wie diese Eifersucht eben wieder gesellschaftlich ausgeformt ist“. (ebd., S.117)

- - - - -

HP: „Da kommt man natürlich an viele große Probleme, was Wahrhaftigkeit anbelangt, was Ehrlichkeit anbelangt, was sich dem Anderen zumuten und den Anderen auch aushalten“ anbelangt, das ist ja keineswegs so, obwohl die Männertreue da etwas anders getaktet ist, aber es ist ja keineswegs so, dass nur die Männer untreu sind. Sie könnten ja nicht untreu sein, wenn es nicht untreue Frauen gäbe. Dahinter dann natürlich wieder die Leute, die das biologistisch lösen wollen und sagen: ‚Na ja, die Männer wollen halt ihre Gene in Breitsaat weitergeben‘. Das ist ja vielleicht nicht ganz falsch. Nur, wir leben eben in anderen Gesellschaftsverhältnissen, wir sind also keine Steinzeitleute mehr. Und wir hochreflexible Menschen, wo das eben wichtig ist, diese Reflexivität auch zu

nutzen. Also selbst, wenn das so wäre, was man auch nicht so einfach sagen kann, dann wird das eine Frage der Vereinbarung. Und die Vereinbarung, dass die wirklich pari ist, setzt ja voraus, dass man in der Genderfrage auch eine gewisse Ausreifung hat, dass man wirklich sagt: ‚Wir wollen Gleichheit, und nicht nur auf dem Papier. Und wir bemühen uns um Gleichheit‘. Und das ist immer an Bemühen gebunden. Wir kriegen das nicht in die Wiege gelegt. Wir kriegen die Möglichkeit in die Wiege gelegt, so etwas auszuhandeln, aber es ist harte Lebensarbeit“. (ebd., S.118-119)

16. LIEBE UND FREUNDSCHAFT

„Töricht ist`s dem sanften Glühen,
Das die Freundschaft mild erregt,
Jene Wunde vorzuziehen,
Die die Liebe grausam schlägt“.

(Adalbert von Chamisso, „Das Lied der Freundschaft“
In „Freundschaft“, hrsg. C.Zentner und M.Forster, 1987, S.61)

JKR: Aristoteles sah in der „Beziehung zwischen Mann und Frau eine naturgegebene Freundschaft, die bekanntlich auch Nutzen und Lust zu bieten habe“ (Aristoteles, NE 1162 a24 zit. nach Schmid; 2013). Michel De Montaigne hingegen stellt die Freundschaft über die Liebe. „Ihr Feuer, das bekenne ich, ist heftiger und heißer und versengender. Doch es ist ein aufflackerndes und flüchtiges Feuer, unstet und veränderlich, eine Fieberhitze, die bald steigt, bald fällt und die uns nur bei einem Zipfel hält“. Und an anderer Stelle noch: „Nichts ist so voll und ganz das Werk unseres freien Willens wie Zuneigung und Freundschaft“ (Montaigne, 1953, 2005, S.11). Im Gegensatz dazu schrieb Nietzsche: „Nicht die Abwesenheit der Liebe, sondern die Abwesenheit der Freundschaft macht die unglücklichen Ehen“ (Nietzsche, 1876/77, zit. nach Schmid 2013“). Johner, Schweizer Philosoph und Psychologe schreibt: „Der Unterscheid zwischen einer exklusiven Paarbeziehung und jeder anderen Form der Freundschaft ist die Leidenschaft. Eine Paarbeziehung ist Freundschaft im umfassenden Sinne plus Leidenschaft. Es geht somit darum, einerseits Freundschaft zu entwickeln und andererseits die Leidenschaft am Leben zu erhalten“ (Johner, .) (ebd., S.120)

JKR: „Freundschaft also ein integraler Bestandteil in der Liebesbeziehung- und wie sieht Ihre persönliche und die IT-Sichtweise dazu aus?“ (ebd., S.120)

HP: „Und das Thema Liebe und Freundschaft ist ein äußerst interessantes Thema, wenn wir davon ausgehen, dass jemand in eine Liebesbeziehung eintritt, nicht unbekleidet, nackt, sondern der hat auch schon Kleider an und hat auch Anhang. Der hat einmal seine Herkunftsfamilie als Anhang, das ist immer ein ganz

wichtiges Thema, auch für die Liebe: Ist die neue Partnerin auch der Familie genehm? Und ist der neue Partner der Herkunftsfamilie genehm? Und haben wir hier zwei Herkunftsfamilien, die sich mögen und die das neue Paar auch unterstützen, sowohl in der Erziehungsarbeit, wenn Kinder kommen, zwei vitale Großmütter zu haben, steigert die Chance, dass das mal eine Mehrkinderfamilie wird“. (ebd., S.120)

HP: „Aber sie bringt hoffentlich auch Freundinnen mit und hoffentlich ein, zwei, drei beste Freundinnen, weil, der wichtigste protektive Faktor einer Frau sind die besten Freundinnen, am besten mindestens zwei, denn eine kann sich ja nach Kanada verlieben, und dann ist die plötzlich weg, oder macht ein Blumen-geschäft in Alaska, weil ihr Typ da in Alaska einen guten Job hat, und dann hat man wenigstens noch die eine. Oder die eine erkrankt, und dann hat man die noch. Und genauso haben Männer eben ihre Kumpels. Und da ist es eben auch gut, dass die Freunde auf beiden Seiten einen Merger, eine Vernetzung der Netzwerke durchleben. ‚Deine Freunde sind auch meine Freunde, und meine Freunde sind deine Freunde‘. Und es ist eben sehr oft so gewesen, dass die Frau in die Familie des Mannes geht, und sie lässt dann ihre Eltern und ihre Freunde zurück“. (ebd., S.121)

HP: „Und wenn man die Freundschaften, die Freundschaftsnetze heute zusammenbringen kann und die ihre Freundinnen und Freunde mitbringen kann und er seine, dann würde eigentlich ein soziales Netzwerk, das immer auch ein Stütznetzwerk ist, reicher werden. Wenn wir jetzt in die Netzwerktheorie reingehen, dann würde der Convoy, - Wir fahren nicht alleine auf der Lebensstraße - wir fahren im Convoy, das ist ein Netzwerk in der Zeit, würde bei zwei guten Teilnetzwerken, die einen Merger machen, eine Verbindung machen, dann eigentlich ihren Ressourcenreichtum steigern. Das ist nicht sehr stark im Bewusstsein, da sind also noch unterschwellige soziale Gewohnheiten drin, wie Netzwerke miteinander leben, das könnte man viel optimaler gestalten. Wenn die Realfreunde da sind, kommt der Mann oder die Frau gar nicht in die Situation, dass er sagt: ‚Ich bin dein Mann, ich bin dein Sexualpartner, ich bin dein Dreamlover. I'm the best stallion im Bett, also ich bin der beste Hengst im Bett‘. Und so kommt er gar nicht auf die Idee: ‚Und ich bin dein bester Freund‘. Natürlich ist in einer Lebensbeziehung, die Liebesbeziehung ist, die Elternbeziehung ist, die Kinderaufzuchtsgemeinschaft ist, die Haushalt ist, also auch ökonomische Sachen, da können natürlich auch freundschaftliche Qualitäten sein“. (ebd., S.121)

- - - - -

HP: „Aber ich würde das nicht so drauf anlegen zu sagen: ‚Ich bin dein Mann, dein Vater, dein Bruder, dein bester Freund‘. Das sehe ich als keine wünschenswerte Qualität an. Ich kann sagen: ‚Ich habe immer wieder auch mal eine väterliche Seite, so, wie du eine mütterliche Seite hast, aber das ist kein durchgängiges Profil‘. Der beste Freund hat andere Funktionen. Der hat auch seelisch andere Funktionen. Und Menschen sind nicht in Dyaden aufgewachsen, sondern in Polyaden. Menschen brauchen Polyaden, das heißt also Nahraumnetzwerke. Und da ist es absolut wichtig, dass man sich dann auch mal zu seiner Freundin oder zu seinem Freund flüchten kann“. (ebd., S.122)

- - - - -

HP: „Dann sagt sie: ‚Hör mal, was willst du denn eigentlich? Du hast Knatsch mit mir, komm, ich stimme mal meine Freundschaftssaite, dann weine dich mal bei

mir aus. Und wehe, du machst das jetzt nicht'! Also da kommt dann der Zoff rein. Der Freund ist dann nicht die Ressource, die er sein sollte, und die Freundin ist nicht die Ressource, die sie sein sollte, sondern das sollten unterschiedliche Personen sein, zu denen man auch dann mal eine Nacht bleiben kann oder mit denen man mal was unternehmen kann". (ebd. S.123)

JK: *Eine Anmerkung vielleicht noch. Meine Frau, zum Beispiel, wenn es knallt oder irgendwas schwierig ist oder so, dann kommt ihr immer die Frage: Sind wir Freunde? Und ich- Deswegen habe ich gerade so geguckt, als Sie gesagt haben: "Na, das müsste man so sehen." Ich erlebe das, das ist jetzt zwar persönlich, aber ist egal, ist ja auch beispielhaft. Ich erlebe das als-, schon auf einer Paarebene im Sinne dieser freundschaftlichen Qualitäten, die dann da gefragt oder angefragt sind im Sinne einer "In Liebe und Freundschaft"-Verbundenheits-, ja, weiß ich nicht, persönlichen Philosophie ist vielleicht zu viel, aber...."*

HP: „Ja, doch, das ist schon.....“

JK: *„...ein bisschen so in diese Richtung gehend. Und ich verstehe auch, dass Sie sagen, also von der Rollenzuweisung, ist das ein Freund und eine Freundin, und das ist ein Mann und meine Frau oder deren Mann. (ebd., S. 123)*

HP: „Das ist eine Frage des Wordings. Ihre Frau könnte ja auch sagen: ‚Sind wir Lebenspartner‘? Ja. Also: ‚Haben wir uns versprochen, dass wir die Fährnisse dieses Lebens partnerschaftlich durchgehen‘. Und dann ist das eigentlich dasselbe als: ‚Sind wir Freunde‘? Die Zusage von einer guten Partnerschaft und Lebensgemeinschaft, und das gehört natürlich zur Lebensgemeinschaft, gehört dann auch irgendwann der Alltag, der einkehrt, und dann ist es eine Lebensgemeinschaft. Und eine Lebensgemeinschaft kann sich auch in der Liebe vertiefen“. (ebd., S.124)

HP: „Wenn Ihre Frau das zum Beispiel sagt und sie hat das so definiert, und Sie verstehen das auch richtig, kein Problem. Aber das andere word: ‚Sind wir Lebenspartner‘? Und dann hat das eigentlich noch eine andere Gewichtigkeit, weil, da ist diese Unverbrüchlichkeit drin, und die muss man manchmal anmahnen“. (ebd., S.124-125)

JK: „Ja, verstehe. Das ist spannend, diese Differenzierung, weil man immer bei den Begriffen so genauer hinschaut“. (ebd., S.125)

HP: Und die Differenzierungen hängen eben davon ab-, also jetzt meine Differenzierung, die ich jetzt gerade gemacht habe, die kann für jemand anders ganz falsch sein, der sagt: ‚Also in erster Linie bin ich der Freund meiner Frau. Das war schon immer in unserer Familie, also erst sind wir Freunde, und dann sind wir- - "Tausendmal berührt, tausendmal ist nix passiert. Tausend und eine Nacht, und es hat Zoom gemacht‘. Und: ‚Wir waren solange Freunde, und jetzt sind wir das heiÙe, glühende Liebespaar. Und die haben im Hintergrund eine Freund-schaftserfahrung, das ist Goldes wert. Also deswegen müssen wir an all diese Dinge auch in einer phänomenologisch-hermeneutischen Zugewensweise rangehen, um dann sagen zu können: ‚Ja, so ist die Bedeutung‘. Die Hermeneutik heißt ja, ich gebe dem einen Sinn und eine Bedeutung, ich lege das aus.

Wir kriegen in einer multikulturellen und interkulturellen Gesellschaft keine Standardformate mehr hin“. (ebd., S.125)

- - - - -

17. LIEBE UND LEBENSKUNST

JKR: In den letzten Jahren ist das Thema „Lebenskunst“ zu einem besonderen in der post-modernen Zeit geworden. Der französische Philosoph Michael Foucault hat in seinen Arbeiten darauf hingewiesen, dass es sich um eine alte Frage abendländischer Kultur handelt. Wilhelm Schmid, als moderner Interpret dieses Themas, hat eine Reihe von Büchern zu diesem Thema verfasst – zunächst auf das Thema der Lebenskunst als Selbstsorge und später auch auf das Thema der Lebenskunst im Umgang mit mir und Anderen bezogen. Es gibt einen Vortrag von ihm zum Thema „Lebenskunst im Umgang mit dem Du“. Das suggeriert die Lebenskunst könnte sich also nicht nur auf mich selbst, sondern auch auf mein „geliebtes und liebendes Gegenüber“ und somit auf uns beide beziehen.

JKR: „Gibt es eine Liebes-Lebenskunst?“

HP: „Michel Foucault, einer der großen Intellektuellen des vergangenen Jahrhunderts, hat in seinem Spätwerk sich mit dem Thema Lebenskunst befasst, ist dabei von Pierre Hadot mit seiner „Philosophie als Lebenskunst“ inspiriert worden und hat dabei auch Anleihen bei Nietzsche gemacht. Nietzsche hat den alten Lebenskunstgedanken der Antike aufgegriffen. Die antiken Autoren meinten, dass das menschliche Leben als ein Kunstwerk gestaltet werden kann, etwa bei Sokrates oder Epiktet, der von der *téchne tou bíou*, von der ‚Kunst des Lebens‘ spricht und der Meinung ist, dass man nie aufhören sollte, Bildhauer der eigenen Existenz zu sein. Das ist eigentlich ein schönes Bild, dass man sich gestalten kann, dass der Mensch eine Poiesis, eine Gestaltungskraft besitzt und dass diese Kraft so sein soll wie dem Bildhauer das Erz und wie dem Zimmermann das Holz, so sollen wir mit unserer Persönlichkeit das Material unserer Eigengestaltung sein. Und das ist sicher ein wichtiger Ansatz, der von Foucault sehr breit in die Öffentlichkeit getragen worden ist. In Deutschland haben wir diesen Gedanken seit den 1970er Jahren in Theorie und Praxis vertreten und in der Philosophie ist es Wilhelm Schmid, der das Thema aufgegriffen hat und Foucault und die Antike ausgefaltet hat mit der Idee einer Lebenskunst. Da kann man natürlich quer schauen zu Joseph Beuys, der sagte, jeder Mensch ist ein Künstler, mit seiner Idee der Sozialen Plastik“. (ebd., S.128)

HP: „Aber diese Sicht auf eine allgemeine Kunstfertigkeit in der Gestaltung des Lebens macht Sinn. Und man müsste Menschen natürlich dafür sensibilisieren, denn sonst kommen sie nur in eine kognitive Dissonanz, dass sie sagen: ‚Ich, Künstler? Also wenn ich nach Botticelli schaue, so schön würde ich auch gern malen können, kann ich aber nicht‘. Der Kunstbegriff muss dann erlebniskonkret anders vermittelt werden, dass die Leute sich tatsächlich begreifen, erfahren in der Möglichkeit, ihr Denken, ihr Tun, ihr Handeln, ihr Fühlen, ihre Mitmenschlichkeit, ihr Lieben, ja ihr Leben in einer kreativen Weise zu gestalten, dass etwas Schönes oder Ungewöhnliches – es muss nicht immer schön sein – herauskommt. Und wenn wir das Leben insgesamt als eine Möglichkeit künstlerischer Gestaltung sehen, dann betrifft die natürlich alle Bereiche des Lebens. Das würde unseren Alltag umfassen, wie wir das in der Volkskunst, zum Beispiel in der Töpferei, in der Gestaltung von Bauernkronen haben, wie wir das

im Volkslied haben, im Volkstanz haben. Das betrifft die Erfindungskunst im Technischen und sicher auch die Kunst in der Gestaltung sozialer Beziehungen. Und bei den sozialen Beziehungen eben auch in der Gestaltung von Intimbeziehung. Und Intimbeziehung ja wiederum verstanden nicht nur als Sexualbeziehung, obwohl es natürlich auch eine Kreativität leiblicher Gestaltung von Sexualität gibt, ganz klar. Sondern um eine Beziehung geht es, in der die Innigkeit, das einander Verstehen, das sich wechselseitig Ausloten, das miteinander Entwickeln von gemeinsamen Perspektiven, das Ineinanderverschränken von Denken und Fühlen. Also das dieser ganze Bereich mit einbezogen wird, so dass wir Liebeskunst und Lebenskunst miteinander verbunden denken können". (ebd., S.129)

Im Text „Mystik in der Lebenskunst“ (Neuenschwander, 7/2011) finde ich von ihm folgende Übersetzung des Begriffes Mystik: ‚Ich verstehe das Wort Mystik schlicht und einfach als Wort für das Geheimnis unseres Daseins‘. Und etwas später im Text: ‚Die Lebenskunst beginnt dann und dort, wo wir im Geheimnis unseres Daseins unsere Mitte finden und aus dieser Mitte die Sorge um unser Leben wahrnehmen und gestalten.

JKR: „Was könnte die letzte zitierte Aussage von Neuenschwander für die Liebe und die Liebenden bedeuten, wenn Schmid von der Lebenskunst im Umgang mit dem Du spricht? Gibt es auch eine Mystik der Liebe? Ein Geheimnis der Liebe in unserem Dasein? Welches gelassen werden muss? Nur in der Mitte, vielleicht einer gemeinsamen, der zwischen uns Beiden, gefunden werden kann, wenn ich in Neuenschwander`s Sinne nicht danach suche?“ (ebd., S.126)

- - - - -

HP: „Jetzt haben Sie in der Frage auch die Dimension Mystik angesprochen: Gibt es eine Mystik der Liebe? Gut, das ist eine schwierige Frage, weil man sich dann erstmal über den Mystik-Begriff klar werden müsste. Und auf einer Ebene religiöser Mystik möchte ich das nicht diskutieren. Natürlich gibt es eine religiöse Mystik der Liebe bei Seuse oder Tauler. Wo Seuse in minniglicher Minne zur süßen Jungfrau Maria entbrannt, sich mit einem eisernen Griffel den süßen Namen Mariens ins Herz gestoßen hat, also sich wirklich dabei verletzt hat, das gibt es. Und wenn wir in die Frauenmystik, die mittelalterliche, hineingehen, da

haben wir sehr intensive erotische Dimensionen drin, zum Bräutigam Christus als Braut Christi, das ist ein sehr interessantes Gebiet auch für Leute, die sich mit der Frauenmystik befassen, wollen Hieronymus Wilms, Dominikanerpater, der das intensiv gemacht hat und der einer meiner frühen Lehrer war, als Schüler habe ich ihm in der Bibliothek des Dominikanerklosters zu Düsseldorf an der Herzogstrasse beim Ordnen des Bestandes geholfen. Aber ich glaube, das ist eine interessante Seitenlinie“. (ebd., S.129)

HP: „Wenn wir einen solchen Mystikbegriff auf das Zwischenmenschliche beziehen, dann können wir auch bejahen: Ja, es muss auch eine Mystik der Liebe geben. Also wenn jeder Bereich des Lebens und Lebendigen in diese Multidimensionalität ausgedehnt und erweitert werden kann – die Natur in die Green Meditation, die Kunst in die Kunstbetrachtung - , so muss das auch mit der Liebe möglich sein. Und wenn man mit Liebenden spricht oder mit Liebese erfahrenen spricht oder in die Literatur der Liebe geht, dann wird man immer wieder auf das Phänomen kommen, dass Menschen, die lange geliebt haben, sagen: ‚Und wir vertiefen uns immer noch in der Liebe‘. Und andere haben die Liebe verloren. Und bei vielen wird die Liebe auch flacher. Das heißt also, dass Liebe ein Lebensphänomen ist, ein zwischenmenschliches Lebensphänomen ist, das sich intensivieren kann, das verflachen kann, das verfallen kann, das eventuell degenerativen oder pathologischen Prozessen ausgesetzt wird, umkippen kann in Hass, in mörderische Wut, bis zur Tötung der oder des einstmaligen Geliebten, bis zu einem unbändigen totaldestruktiven, mörderischen Hass. Es gibt ganze Literatur oder Songs darüber“. (ebd., S.130-31)

18. DAS ENDE DER LIEBE – TRENNUNG-ABSCHIED-NEUBEGINN

JKR: Wir kennen nicht nur die Realität von Paaren, eindrücklich durch die Forschungsergebnisse dargestellt (mehr als 50% Trennung/Scheidung leicht zunehmend, mit geringen Unterschieden Stadt/Land). Und es kann sicher nicht darum gehen, Trennungsbestreben und Scheidungsabsichten mit fragwürdiger Moral – welche auch immer – zu beantworten. Es

ist unbestritten das Trennungen und Scheidungen häufig eine Menge an Schwierigkeiten für alle unmittelbar, aber auch mittelbar Betroffene mit sich bringen dürfte – sozial, psychisch, existenziell – verbunden mit z.T. langen Übergangszeiten hin zu für diese Menschen akzeptable Neuanfänge einerseits und andererseits kennen wir auch das sog. „Scheitern“ nach Trennungen und Scheidungen – ich selbst habe jahrelang nebenberuflich in einer Einrichtung der Wohnungslosenhilfe gearbeitet und dort die „Gescheiterten“ erleben können; um nur mal eine Gruppe zu nennen, die sich nicht mehr wirklich erholen konnte. Neben den Negativverläufen müssen wir sicherlich Trennungen und Scheidungen auch als Möglichkeiten verstehen, die Menschen dazu verhelfen, nicht nur dysfunktional gewordene Beziehungen zu beenden, sondern aus diesen lernend und sich entwickelnd, auf jedwede andere und neue Weise sich erneut in eine Liebe und Beziehung einzulassen, einzufinden. Mit dem Ziel, diese dann vor dem Hintergrund der gemachten Lebens-Erfahrung, zu gestalten und zu erleben.

JKR: „Die IT hat sich ja dem Konzept des Leben-Langen-Lernens und Wachsens verschrieben bzw. dies entwickelt und so müssten Trennung und Scheidung auch als Möglichkeiten der Lebensgestaltung gesehen werden und zwar über die gesamte Lebensspanne von Menschen hinweg?! (ebd., S.139)

HP: Ja, wenn Sie das Thema der Liebe in den Kontext lebenslangen Lernens stellen, und wir vertreten ja in der Integrativen Therapie dezidiert, der Mensch ist lebenslang ein Lernender“ (ebd., S.139).

HP: „Wenn man eine solche Theorie hat, die ja eigentlich ganz evident ist, also es ist eigentlich eine Banalität. Es wird von den meisten Leuten, weil sie durch Schullernen nur Pauklernen im Blick haben, nicht gesehen, dass sie auf diese Weise Lernende sind, wenn man eine solche Theorie hat, dann muss ich das natürlich auf alle Bereiche beziehen, auf die Bereiche der Liebe, auf die Bereiche der Sexualität. Irgendwann lernt man, wie man Sex miteinander hat, irgendwann lernt man und entdeckt Onanie und macht seine Erfahrung und lernt darüber. Irgendwann lernt man den Körper, den Leib des Anderen kennen und erfährt, wie der Andere den eigenen Leib erkundet. Und dann ist eben die Sexualität in der Partnerschaft eben auch ein solcher Lernvorgang, man

entdeckt miteinander sexuelle Praktiken, man entdeckt miteinander auch Qualitäten der Innigkeit, der Bereitung des Settings, Musik, schöne Umgebung und so weiter, insofern ist also das Lernen auch in dem Bereich der Liebe verankert“. (ebd., S.140)



Abb. 8: „ENDE EINER LIEBE“ – Photographie – Zypern 2004 - JKR

HP: „Wobei wir hier schauen müssen, da ist Herr A. und die Frau A. und dann also zwei Lernende, je für sich. Und dann sind die aber beide in der Kommunikation, Interaktion verbal, nonverbal, eventuell sogar reflektierend, miteinander lernend. Und dieses miteinander Lernen bezieht sich eben jetzt auch nicht nur auf die sexuelle Liebe, sondern Liebe ist ja ein Paarphänomen, ein zwischen-menschliches Phänomen, und wenn jetzt ein Kind dazukommt, auch eine Triplette oder vielleicht noch mehr, wenn mehrere da sind, und dieses zwischenmenschliche Lernen, Liebeslernen, geht einher mit Wissen um die seelischen Vorgänge des Einen und des Anderen, geht um Erfahrungswissen, eventuell auch Information. Man liest irgendein schlaues Buch über Paarsynthese oder von Lukas Moeller, setzt sich also mit seinem Lernen

auch auseinander. Es gibt sogar Phasen, wo es zu einer Metareflexivität der eigenen Beziehung kommt, das ist gut so, etwa in Krisen, dass man nicht sofort sich zerstreitet und voneinander weg läuft, sondern erstmal draufguckt, was ist denn eigentlich los“? (ebd., S.140)

HP: „Und wenn sich Lebensempfindung, die Lebenserfahrung auseinander entwickeln dann kann trotzdem die sexuelle Attraktion noch sehr stark sein. Es gibt solche Paare, die immer weniger Gemeinsamkeit haben im Denken und die trotzdem eine glückliche Beziehung leben, weil einfach die Sexualität so beglückend ist. Und da gibt es andere, wo die Andersheit des Anderen, die immer divergenter sich zeigt, abgelöscht werden. ‚Es löscht mich ab. Und es zündet mich nicht mehr an‘, wie die Süddeutschen und Schweizer sagen. Und dann erkaltet die Liebe. Und mit all den neurohormonalen Begleiterscheinungen, die da sind, es sind keine kleinen Kinder mehr da, der Oxytocin-Level geht runter, und dann beginnt man, nebeneinander zu leben und hat vielleicht dann doch noch eine gute Kameradschaftlichkeit und alltagspraktisches Miteinander, wo man sagt: ‚Na ja, trennen will ich mich auch nicht, Gütertrennung haben wir nicht gemacht, also wir machen keinen Rosenkrieg, lohnt sich im Moment nicht. Wir leben nebeneinander friedlich her‘. Ist auch eine Lernerfahrung“ . (ebd., S.140-141)

HP: „Aber letztlich hätten wir heute die Freiheit, in einem lebenslangen Lernen auch partnerschaftliches Miteinander-Leben zu reflektieren als Lernen, miteinander lernen, zu begreifen und dann zu sehen, wo sich die Lernerfahrungen auseinander bewegen. Und dann zu entscheiden, vielleicht weil Kinder da sind, vielleicht, weil man noch hofft, das Liebesfeuerchen wieder anzünden zu können, also vielfältig motiviert zu sagen: ‚Wir bleiben doch noch mal zusammen und versuchen, was daran zu tun‘. Und sich dann nicht zu bekämpfen und zu bekriegen, wenn es nicht gelingt, sondern sagen zu können: Die Lernprozesse sind so weit auseinander gegangen, dass sie keinen Common Ground mehr haben‘. Und dann kann man voneinander gehen. Also das

lebenslange Lernen muss ein Lernen der Offenheit des Beziehungsmanagements, um das mal so Neudeutsch zu sagen, des Handlings von Beziehungen sein". (ebd., S.142)

- - - - -

HP: „Und je mehr darüber vermittelt wird im pädagogischem und andragogischem Kontext, Erwachsenenbildung und Jugendbildung und Kinderbildung, desto größer ist auch die Chance, Nachdenklichkeit zu erzeugen, Besonnenheit zu erzeugen. Und Nachdenklichkeit und Besonnenheit sind eine gute Voraussetzung für Ko-Respondenz, einem miteinander Sprechen, aufeinander Antworten, und für eine Ko-Reflexivität, dass sie gemeinsam reflektieren. Und dass mit einer experimentierenden Haltung und gleichzeitig einer Haltung, die darum weiß, dass Erfahrungen eine gewisse Dauer des Erlebens brauchen, weitergeht". (ebd., S.144)

- - - - -

19. DIE LIEBE UND DAS SCHULPROJEKT

JKR: So kurz vor dem Ende des Interviews mit Ihnen, Prof. Petzold, gestatten Sie mir noch einen kurzen Blick auf das Schulprojekt „Liebe und Liebesbeziehungen“, welches ich im letzten Herbst/Winter 12/13 an einem hiesigen Gymnasium durchgeführt habe.

Das von mir mit SchülerInnen und KollegInnen aus Beratungsstellen zusammengestellte Curriculum entspricht mit Ausnahme der ersten beiden Fragen dieses Interviews überwiegend der Themen und Inhalte meiner Fragestellungen heute an Sie; in der Schule selbst natürlich zugeschnitten auf die SchülerInnen (17-19J.alt), die aber nach meiner konkreten Erfahrung mit diesen Themen und den dazu ausgewählten Texten, erstaunlich offen, kompetent und interessiert umgehen konnten; auch mit den Erlebnis- und selbsterfahrungsbezogenen Episoden im Unterricht.

Aus diesem ersten Pilotprojekt dort vor Ort ist – auch vor dem Hintergrund der Auswertung des Projektes – ein zweites, nun zweijähriges Projekt mit der Überschrift „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ entstanden, für das Sie und die EAG ja auch freundlicherweise die Patenschaft übernommen haben – dafür an dieser Stelle nochmals ein herzliches Danke.

Die damit verbundene Idee sieht vor, mit dem Interview, Ihren Aussagen zu schauen, auf welche Weise ich jetzt vermehrt IT-Inhalte zu diesem Thema in die Schule transportieren kann. Im ersten Semester ist dies bereits geschehen (Anthropologie/Persönlichkeitsentwicklung im 1+2.Semester/ Leibsobjekt, Ich, Identität verbunden mit kreativen Methoden und Techniken wie Selbstbildern, Säulen der Identität) und weiteres in Planung. Ein äußerst spannendes Projekt. (ebd., S.145)

*JKR: „Was halten Sie für besonders relevant, zu berücksichtigen, unverzichtbar und absolut notwendig in der weiteren Gestaltung dieses Schulprojektes und was möchten Sie, wenn diese denn jetzt hier stünden, Sie persönlich den Schüler*innen mit auf den Weg geben? Und ist diese Arbeit gemeinsam mit den Schüler*innen ein Teil von Kulturarbeit?“ (ebd., S.145)*

HP: „Für die Arbeit mit Menschen oder auch für die Arbeit mit sich selbst, und das war also so ein Header, so eine Hauptlinie, ein **erstes Prinzip** sein könnte lautet: ‚**Mache dich selbst zum Projekt!**‘ Das gebe ich an jeden Patienten und an jede Klientin. Und dann entdeckt man sehr schnell, dass man da Unterprojekte braucht, man kommt dann nicht mit einem Projekt aus, aber jedes mache ich für mich: Ich will mich selber entwickeln, will bestimmte Seiten von mir entwickeln. In dem Moment, wo man das anfängt, entdeckt man sehr schnell, dass man nicht alleine auf der Welt ist. Das heißt, es sind andere da. Und bis hin, dass man sieht man hat einen übergeordneten Rahmen. Deswegen kann man durchaus sagen: Und mache deinen relevanten Gesellschaftsausschnitt mit zum Projekt, indem du schaust, dass der reicher wird, dass der menschlicher wird, dass er produktiver wird in einer gewissen Weise auch, dass der demokratischer wird. Denn der demokratische Rahmen gewährleistet und ermöglicht mir sehr viele Freiheiten, die da sind und die in einem nichtdemokratischen Rahmen nicht wären. Also insofern ist die Sorge für mein eigenes Projekt nur möglich, wenn es im Hintergrund eben diesen Rahmen gibt“. (ebd., S.145-146)

HP: „Das erste Prinzip beinhaltet also auch, den gesellschaftlichen Mikroausschnitt mit zum Projekt zu machen. Und da der Mikroausschnitt immer ein Makro hat, heißt es letztlich: Achte auch darauf, dass eine demokratische Grundhaltung hier auch greifen kann.

Das **zweite Prinzip** ist: '**Nutze Gelegenheit als Chance**'. Das ist ganz wichtig, dass ich nicht nur Mauerblümle und mich zurücklehne, sondern hier ist ein Tanzboden, also tanze bitte, ja. Hier ist ein gutes griechisches, slawisches, was auch immer, Lokal, also genieße das. Mache die Situation für dich zu einer Chance.

Und dann das **dritte Prinzip**: '**Frage um Hilfe, wenn Du sie brauchst!**' (und gebe sie, wenn du um Hilfe gefragt wirst).

Das **vierte Prinzip** lautet: '**Vertraue auf dein Gehirn und deiner Vernunft**'. Das bedeutet: Vertraue auf alle deine Fähigkeiten, die da sind, wir spitzen es ein bisschen zu: trust your brain and mind, also vertraue darauf, dass dein Gehirn ein so tolles Organ ist, das ganz viel organisiert und ständig lernt und verknüpft. Und mit diesen vier Prinzipien kommt man in der Arbeit ganz schön weit, wenn Leute merken, ja das hat was. Es ist wahr, es ist so". (ebd., S.146)

- - - - -

HP: „Also ich habe ja immer wieder die Reflexivität betont, aber alleine denken ist zwar nett, aber gemeinsam denken macht mehr Spaß. Es wird also dann zu einer Ko-Reflexivität, wir sprechen miteinander, wir bedenken Dinge zusammen, wir bekommen Konsenserfahrung, wir bekommen Dissenserfahrung: Ah, der andere meint was anderes, ist ja interessant, diese andere Meinung. Und wir werden in dem Ganzen auch nicht nur kreativ, sondern ko-kreativ. Heißt also, die gemeinsame Kreativität, die in Arbeit, Spaß und auch im Liebesspiel da ist, ist wichtig. Es soll ja nicht so sein, dass der oder die andere nur so passiv rumliegt, und der andere macht etwas mit ihm, was mal eine Variante sein kann, sondern insgesamt geht es um die Wechselseitigkeit und die Ko-Kreativität, um das miteinander Denken, miteinander Handeln, miteinander Tun. Das ist einfach ein wichtiges Moment, das vermittelt werden soll, nicht nur kognitiv, sondern auch durch Erlebnis- und Erfahrungsexperimente". (ebd., S.146)

JKR: „Und haben Sie noch Anregungen zu, also zu Überschriften, "Freundschaft, Liebe, Glück, Lebenskunst", Freundschaft, Liebe, Glück sind ja drei große Begriffe. Das sind natürlich Riesenthemenbereiche, die man selbst in so zwei Jahren in der Schule auch unter den momentanen Gegebenheiten, die Schule ja ohnehin mit sich bringt, auch mit den Einschränkungen, die sie ja hat, also auch das ist-, Gymnasium ist ja keine freie Schule. Haben Sie eine Idee vielleicht noch, welche-, auch unter IT-Aspekten, welche Themen da vielleicht noch hineingehören würden“? (ebd., S.147)

HP: „Auf jeden Fall: **Konflikt**. Also wenn man "Freundschaft, Liebe, Glück" sagt, ist das so wie: "Friede, Freude, Eierkuchen", das kann öde werden. Und die Liebe ist ja durchaus immer wieder eine starke Antriebskraft, die zu Eifersucht hinführt, zu Konkurrenz, zu Verletzung, zu Neid, zur Angst vor Verlassen werden. Und so weiter. Also ich würde durchaus Konflikt reinnehmen, weil Konflikt das Aufeinandertreffen von widerstreitenden Kräften ist. Wenn die aufeinander treffen, dann kann es zu Blockierungen kommen, dann wird sehr viel Energie gebunden. Wenn wir diese Konfliktenergie freisetzen können, kann daraus wieder etwas Kreatives werden. Damit würde auch diese harmonistische Reibung, die da ist, gebrochen werden und man könnte auch zu Unterthemen kommen, die spannend sind: Beziehungskrieg, Krise, Auseinandersetzung. Eigentlich gehört das rein. Wenn man Freundschaft, Liebe, Glück-, ergänzt zu Freundschaft, Liebe, Konflikt, Krise, Glück, Kreativität, dann haben Sie eine etwas buntere Reihe. Zzu zweit Leben, ist nicht immer einfach, deshalb würde ich auch das Thema Schwierigkeiten und ihre Überwindung reintun“. (ebd., S.147)

JKR: „Herzlichen Dank Prof. Petzold für das ausführliche MÄNNERGESPRÄCH über LIEBE“.

EPILOG

GEHE – WEG - GEDANKEN

Als ich vor ein paar Jahren los ging und mich auf den Weg machte wusste ich nicht, wo und wie dieser verlaufen würde und schon gar nicht, was dabei ich so erleben und lernen würde. Das ist gut so gewesen, denn wer weiß, ob ich dann tatsächlich auch losgegangen wäre. Wäre ich jedoch nicht gegangen, so hätte ich diese Vielfalt an Erlebnissen mit den Anderen, an bedeutenden Begegnungen mit den Anderen, an wesentlichen Suchbewegungen, an spannender Erforschungsbemühungen, an Zugewandtheit, an persönlich bedeutsamen Lernen, an Berührung mit den Anderen, letztendlich Leben überhaupt in dieser Weise nicht realisiert.

Unter meinem Dach sind inzwischen viele neue Mitbewohner eingezogen, schon dort lebende nochmals aktiviert worden; also da ist jetzt schon etwas mehr los, als noch vor dieser langen Zeit. Und das ist auch gut so.

Dass ich mich dem Thema der „Liebe und Lebenskunst“ verschrieben habe und demselben nun inzwischen über die Jahre auch in verschiedenster Weise nachgegangen bin, nach-gehe und gehen werde, hat nicht nur einen biographischen Hintergrund.

Es erscheint mir von Bedeutung zu sein, dass wir als Menschen, Frauen und Männer, nicht nur in all diese Lieben, die wir ja kreieren, die wir erschaffen, entstehen lassen, quasi hineingeworfen werden, im guten Glauben, das die evolutionäre Grundausstattung gepaart mit kultureller Zugabe, schon reichen dürfte, um uns in dieser Vielfalt damit dann auch zurecht zu finden. Mag sein, dass es dem einen oder der anderen Paar gelingt – auch davon ist asuzugehen. Die Lebensverläufe von Menschen sprechen mindestens davon, das die eine oder andere „Lernstunde“ in Sachen „Liebe und Lebenskunst“, schon ganz hilfreich und sinnvoll hätte gewesen sein können.

Und um aus dem Konjunktiv Realität entstehen zu lassen, bin ich losgegangen hinein in Bildungsräume, um hier damit einfach einmal zu beginnen. Das war an besagtem Gymnasium, wo alles anfang, der Fall. Aber das war natürlich und für mich persönlich als Lernender und Lehrender besonders während der Phase des Interviews eine wesentlich, wichtige Fortführung dieses eingeschlagenen Weges.

Und längst gehen Andere mit mir im Konvoi weiter. Ohne die Sackgassen, Seitenpfade, Umwege, Lichtungen, Weg-Gabelungen zu übersehen oder zu meiden, die auf diesen gerade entstehenden Wegen im Vorwärts-Gehen wieder und wieder sich zeigen. Nein.

Schlussendlich stieß ich auf diesen sehr interessanten Satz von Joachim-Ernst-Behrendt:

„Es gibt keinen Weg – nur Gehen“.

LITERATURVERZEICHNIS

Behrendt, J. (1999). Es gibt keinen Weg. Nur Gehen. Sein in der Natur. Traumzeit-Verlag. Winterbach.

Brizendine, L. (2006). Das weibliche Gehirn. Warum Frauen anders sind als Männer. Verlagsgruppe Weltbild. Augsburg.

Cöllen, M. (1997). Paartherapie und Paarsynthese. Lernmodell Liebe. Springer Verlag. Wien, New York.

Heinrichs, N., Bodenmann, G. & Hahlweg, K. (2008). Prävention bei Paaren und Familien. Hogrefe Verlag. Göttingen-Bern-Wien-Paris

Hillenkamp, S. (2009). Das Ende der Liebe. Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit. Klett-Cotta. Stuttgart.

Jellouschek, H. (1992). Die Kunst als Paar zu leben. Kreuz Verlag. Stuttgart.

Jellouschek, H. (1997). Wie Partnerschaft gelingt – Spielregeln der Liebe. Beziehungskrisen sind Entwicklungschancen. Verlag Herder. Freiburg im Breisgau.

Jellouschek, H. (2005). Die Paartherapie. Eine praktische Orientierungshilfe. Kreuz Verlag. Freiburg im Breisgau.

Kast, V. (1996). Psychologie der Emotionen. Vier Türme Verlag. Schwarzach. Audio.

Kramer, J. (2014). „Der Liebe wegen. Mit Schülern und Schülerinnen unterwegs zum Lernfeld „Liebe und Lebenskunst“. Master Thesis an der Donau-Universität Krems/Niederösterreich. Studienfach: Integrative Humantherapie. Donau-Universität Krems. Polyloge. Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Eine Internetzeitschrift für Integrative Therapie. FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper. Düsseldorf, Hückeswagen.

Krüger, W. (2011). Freiraum für die Liebe. Kreuz Verlag. Freiburg im Breisgau.

Moeller, M.L. (1986). Liebe ist das Kind der Freiheit. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg.

Moeller, M.L. (1988). Die Wahrheit beginnt zu zweit. Das Paar im Gespräch. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg

Moeller, M.L. (2001). *Gelegenheit macht Liebe. Glücksbedingungen in der Partnerschaft*. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg.

Moeller, M.L. (2002). *Auf dem Weg zu einer Wissenschaft von der Liebe*. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbek bei Hamburg.

Moeller, M.L. (2004). *Wie die Liebe anfängt. Die ersten drei Minuten*. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbek bei Hamburg

Neuenschwander, B. (2011). *Mystik in der Lebenskunst. Ein Weg der Integration*. Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Eine Internetzeitschrift für Integrative Therapie. Ausgabe 07/2011

Petzold, H.G. (1993). *Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie. Band 2: Klinische Theorie*. Junfermann Verlag. Paderborn.

Petzold, H.G. & Müller, M. (2005/2007). *Modalitäten der Relationalität. Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie*. Aus: Textarchiv H.G. Petzold et al. Jahrgang 2005. Zürich.

Petzold, H.G. (2005). *Frauen und Männer in Bewegung durch die Zeit. Transversale Überlegungen zur Anthropologie aus der Sicht der Integrativen Therapie*. Polyloge. Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Eine Internetzeitschrift für Integrative Therapie. FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper. Düsseldorf, Hückeswagen.

Petzold, H.G. & Kramer, J. (2013-2014). *Gespräche über Liebe. Interviews mit H.Petzold. Audio und Transkript*. Hückeswagen. Archiv der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit.

Sanders, R. (2000). *Partnerschule....damit Beziehungen gelingen*. Junfermann Verlag. Paderborn

Schmid, W. (2010). *Die Liebe neu erfinden*. Suhrkamp Verlag. Berlin.

Schmid, W. (2011). *Liebe. Warum sie so schwierig ist und wie sie dennoch gelingt*. Insel Verlag. Berlin.

Schmitz, G. & Stritzky, von J. (2004). *Beziehungsbiographien im sozialen Wandel*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart.

Willi, J. (2002). *Psychologie der Liebe. Persönliche Entwicklung durch Partnerbeziehungen*. Klett – Cotta Verlag. Stuttgart

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb.1: „WIR BEIDE“ – Venedig 2006 - KR

Abb.2: „DER KUSS“ –Schonach 2011 - JKR

Abb.3: „AN-GRENZEN-TANGO“ – aus dem Mauerzyklus 2009 – JKR

Abb.4: „DIALOG AN DER MAUER“ – aus dem „Mauerzyklus“ – Berlin 2009 – JKR

Abb.5: „HERZSPRUNG“ – aus dem „Mauerzyklus“ – Berlin 2009 – JKR

Abb.6: „FRAU“ – aus dem „Elementenzyklus“ – Aldorf 2004 - JKR

Abb.7: „MANN“ – aus dem „Elementenzyklus“ – Zypern 2000 - JKR

Abb.8: „ENDE EINER LIEBE“ – Zypern 2004 – JKR

Alle Abbildungen sind Photographien von Jürgen Kramer (JKR)

ANREGUNGEN zu Projekten

Schule und „INTEGRATIVES“:

In der inhaltlichen Ausgestaltung der von Pädagogen*innen gemeinsam mit mir durchgeführten Schulprojekte „LIEBE UND LEBENSKUNST“ fließt sukzessive mehr und mehr Inhaltliches, z.Zt. insbesondere aus der Persönlichkeitstheoretisches, Beziehungstheoretisches sowie allgemein Lebenskunstphilosophisches, aus der INTEGRATIVEN THERAPIE ein. Das Ganze dann mit und für Schüler*innen gut aufbereitet, mit ihnen ausgestaltet und semesterweise mit recht guten Ergebnissen evaluiert. Da wo möglich und sinnvoll erlebnisorientiert auf die eigene Person bezogen.

Schon in der Arbeit: „Mit Schüler*innen unterwegs zum Lernfeld „LIEBE UND LEBENSKUNST“, habe ich auf die Möglichkeit verwiesen, wesentlich wichtige Inhalte, die für diese Altersgruppe (16-20) von Interesse und Relevanz im Sinne eines „Persönlich bedeutsamen Lernens“ sein könnten, in die Schule bringen zu wollen (Kramer 2014). Dies geschieht nun bereits seit über vier Jahren. Inzwischen haben der ehemalige Schulleiter OStD. i.R. Martin Lütjen und ich die Initiative „LEBENSKUNST-IN-SCHULE“ gegründet und kooperieren mit einem hiesigen Gymnasium (Hildegard-von-Bingen Gymnasium Twistringen). Unsere Initiative ist inzwischen vom niedersächsischen Schulfortbildungsverband als Veranstalter für Fortbildungen für Pädagogen*innen anerkannt. Eine erste wird im Februar dieses Jahrs stattfinden. Ein Zugang zur Pädagogen*innen-Ausbildung des Lehrerseminars in Oldenburg ist angelegt.

Sollten sich Leser*innen für die weitere Entwicklung dieser Idee, übergreifend im Lande, möglicherweise mit Unterstützung der EAG, interessieren, so setzen Sie sich mit mir in Verbindung und „**Wir machen uns zum Projekt**“ und „**Nutzen jede Gelegenheit als Chance**“, „**Wir nehmen jede erdenkliche Hilfe an und gewähren sie auf Nachfrage**“ und natürlich „**We trust our brain**“!!!

Projekt: „LEBENSKUNST IN SCHULE“:

Wer sich konkret für die aktuellen Schulprojekte, Entstehung, Durchführung und insbesondere die genauere inhaltliche Ausgestaltung interessiert, hat ebenfalls die Möglichkeit, über die unten angehängten Daten, mit uns in Kontakt zu treten, damit wir Sie jeweils dazu ausführlich informieren können.

KONTAKT

OStD.i.R., Schulleiter, Martin Lütjen, Hainbuchenring 20, 27239 Twistringen, **Initiative „LEBENSKUNST IN SCHULE“** mobil: 015164813759, martin.luetjen@gmail.com

Jürgen Kramer, Dipl.-Psych., MSc. Integrative Therapie, Lehrbeauftragter/Lehrtherapeut (EAG) **Initiative „LEBENSKUNST IN SCHULE“**, Aldorf 2b, 49466 Barnstorf, mobil: 015112745402, psychokramer@t-online.de

Peter Schwarze, Schulleiter OStD., **Hildegard-von-Bingen Gymnasium**, Vechtaer Str. 44, 27239 Twistringen, 04243 - 941498-0, info@gymnasium-twistringen

FAST VERGESSEN:

Da die Liebe in all ihren Facetten, Schattierungen, Farben, in ihrem innewohnenden Leid und Glück, ihren Höhen und Tiefen, den alten und den neuen Gegenübern, den Männern und den Frauen, den Gehenden und den Kommenden, letztendlich einem fließenden Fluss gleich ist, ende ich hier und heute in dem Wissen:

„LOVE – A NEVER ENDING STORY“

Und so könnte ich jetzt wieder mit Seite 1 beginnen:

„UND WIEDER IST ES EINE LIEBE“